

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Dienstag, 20. Dezember 1927.

Nr. 297.

### Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Kündigung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich.

## Moral der Bürgerpresse.

Da es den bürgerlichen Meinungsfabriken im Inland an geeigneten „Schlagern“ zur Bekämpfung der Sozialdemokratie fehlt, lassen sie sich von ihren Zeilenschildern im Ausland Schauermärchen über die dortigen Sozialdemokraten zusammensabeln. Das hat den Vorteil, daß die vorgebrachten Dinge schwerer kontrollierbar sind, die uninformatierten Leser leichter diesen Erfindungen Glauben schenken und die Erfinder weniger fürchten müssen, zur Verantwortung gezogen zu werden. In letzter Zeit wird in der christlichsozialen und anderen Presse allerlei Schmus über das „Koalitionsbrot“ der „Austromarxisten“, über dessen angebliche Gründe und Hintergründe vorgetragen. Bei uns war es — wer denn sonst! — die christlichsoziale „Deutsche Presse“, die ja besondere Gründe hat, von der Schandpolitik ihrer Partei abzulenken, und die sich daher bestrebt, ihrem Publikum diesen Jahrmarktssären aufzubinden. Auch in Deutschland gibt es Zeitungen, die, ohne nach den Quellen zu fragen, alles aufnehmen, wenn es nur gegen die Sozialdemokraten geht. Darunter waren die „Münchener Neuesten Nachrichten“, deren Dichtungen über die österreichische Partei dem Genossen Dr. Renner Veranlassung gaben, unserem Münchener Parteiorgan, der „Münchener Post“, eine richtigstellende Darstellung zukommen zu lassen.

Den Ausgangspunkt der Phantasien der bürgerlichen Presse bildet der letzte Parteitag unserer österreichischen Partei, der eine Höhe und Reife der Verhandlungen zeigte, wie noch niemals eine bürgerliche Tagung, und der die Erwartungen der Gegner auf eine Spaltung mit einer bitteren Enttäuschung enden ließ. Es zeigte sich, daß Otto Bauer und Renner in dem entscheidenden Punkt einig sind, daß die Partei alles vorzutun habe, um die zweifellos bestehende Gefahr eines Bürgerkrieges zu bannen und selbst das Opfer einer Koalition auf sich zu nehmen. Die vom Parteitag an das ganze Volk gerichtete Mahnung zur inneren Abrüstung hat auch weit über die Kreise der Sozialdemokratie hinaus Verständnis und Zustimmung gefunden, nur die Gruppe um den „Keine Wilde“-Brötlchen glaubt ihr armeneliges Parteipöppchen am besten kochen zu können, wenn sie dem drohenden Unheil Vorjamb leisten, und sie sucht den mutigen Beschluß des Parteitages zu diskreditieren. Wie das zu machen ist, darüber ist insbesondere bei der bürgerlichen Presse keine Verlegenheit entstanden, denn das Verdrehen und Verdrängten hat sie längst zur Virtuosität herausgebildet. Sie unterzieht der Führung der Partei dreist die schmähtlichsten Motive, die gerade aufzutreiben sind und stellt die Mahnung des Parteitages als einen Ausdruck der Furcht hin. Wie wenig der 15. Juli und die ihm folgende Hebe den positiven Kredit der Partei zu erschlüttern vermochte, geht daraus hervor, daß sie seither an Mitgliedern bedeutend gewonnen hat und sowohl die innere Disziplin wie auch der Zusammenhalt der Arbeitermassen ein noch weit stärkerer geworden ist. Unter den Nichtswürdigkeiten, die der Parteiführung als Beweggrund unterworfen werden und die in unserer christlichsozialen Presse wiederholt werden, ist auch die: die österreichische Sozialdemokratie suche in der Regierung zu kommen, weil die von Dr. Renner begründete Arbeiterbank vor dem Bankrott stehe und nun offenbar nach christlichsozialem Muster die Absicht habe, durch einen fälschlichen Griff in die Staatskassen, die vom „Ruin“ bedrohten Parteiminister zu retten. Auf was baut sich diese Behauptung auf? Die Lösung dieser Frage ist ganz einfach: Die christlichsozialen und deutschnationalen Antisemiten haben nämlich einen wegen Exzesse im Gefängnis sitzenden Presserolch einen ungarischen Juden, Szandor Weiss, dazu gedungen, die Sozialdemokraten einzeln und im Ganzen als Schwindler und Verbrecher hinzustellen, und die christlichsozialdeutschnationale Reakturma hat dafür, daß dieser Lump auch im Gefängnis die Gelegenheit findet, sein schurkisches Handwerk fortzuführen. Tagtäglich werden die Vertrauensmänner

der Arbeiterschaft auf das unflätigste besudelt, doch nimmt in Wien niemand den Strolch ernst, außer unsere christlichsoziale Presse, die getreulich verzeichnet, was er erfindet.

Es sind erst Monate her, da stiegen aus dem Sumpf der bürgerlichen Geschäftspolitik entsetzlich frönde Blasen auf. Unzählige Kreditinstitute und Wirtschaftsunternehmungen, die von ersten Vertrauensleuten der christlichsozialen und deutschnationalen geführt worden waren, brachen schmähtlich zusammen, und zahlreiche bürgerliche Politiker erwiesen sich als bemakelt. In dieser Not hielten sie Ausschau: Geheiltes Leid ist halbes Leid — wie schön, wenn man doch auch Sozialdemokraten auf derselben Armenfünderbank fände! Aber siehe da, nicht ein einziges der von den Sozialdemokraten geführten Institute ist in Konkurs oder Ausverkauf oder auch nur ins Wanken geraten! Ist das nicht zum Verzweifeln? Diefem Mangel sollte eine niederträchtige Presskampagne, die den Kredit der Arbeiterbank zu untergraben bestimmt war, abhelfen. Welcher Gewinn, wenn es gelungen wäre, sie zu Fall zu bringen, und der Rachehor der bürgerlichen Presse es hätte in alle Winde rufen können: Die Arbeiterbank faul! Die Arbeiterbank vor dem Zusammenbruch, Nervenverluste der Arbeiterbank! usw. Aber, o Pech! Der Preßsturm ging ohne alle Wirkung an der Arbeiterbank vorüber, alle Einlagen wuchsen ständig, ihr Geschäftskreis dehnte sich unaufhörlich aus. Ihre Antwort auf die Angriffe waren ihre Jahresberichte, die ihr Gedeihen unmissbar vorlief.

Es könnte an diesen Beispielen nachgewiesen werden, wie leichtfertig nicht nur die gegen die Arbeiterbank, sondern auch die gegen andere Arbeiterinstitute erhobenen Beschuldigungen sind. Der Szandor Weiss, dem die bürgerliche Presse seine böserartigen Einstellungen nachbetet, ist wohl ein Genie im Verleumdern, aber doch nur ein Dummkopf in wirtschaftlichen und finanziellen Dingen und ist so beschränkt, daß er gerade die Zeichen der Festigkeit und Prosperität als Symptome des Verfalles ansieht. Es lohnt sich aber wirklich nicht, dies im einzelnen nachzuweisen. Gewiß hatten manche der österreichischen Produktionsgenossenschaften in der Inflationszeit „mit Schwierigkeiten zu kämpfen“, stand doch ganz Österreich inmitten einer schweren Krise, und es gab damals in ganz Österreich nicht ein einziges Unternehmen, das von Schwierigkeiten verhältnißmäßig geblieben wäre. Aber diese Schwierigkeiten sind, wie ja die öffentliche Rechnungslegung aller unserer Unternehmen jedermann offenbart, längst schon überwunden, und zweitens haben sie der Arbeiterbank, die immer auf bankmäßiger Sicherheit bestanden hat, niemals die Gefahr eines Verlustes gebracht.

Die Moral der bürgerlichen Presse richtet sich selbst, da diese sich zum Nachbeter eines Ruchthäuslers macht. Es ist selbstverständlich eine Lüge, daß der 15. Juli ein „Rutsch“ war, daß er in wohlberechneter Weise „inszeniert“ wurde, und eine faustdicke Lüge, daß der Anschlag in einer geheimen Beratung im Wiener Rathaus zweckbewußt vorbereitet worden sei. Unsere christlichsoziale Presse verschmäht es nicht, dem Szandor Weiss Dinge nachzuerzählen, die in den fünf Monaten der Erörterung und Unterbrechung der Juliereignisse bisher von keiner Seite, nicht einmal von jener der erfindungsgereichen Polizei, behauptet oder auch nur angedeutet worden sind. Wenn die Substrolche des jüdischen Ruchthäuslers Weiss ihr Lügengewebe mit der Behauptung abschließen, den Sozialdemokraten solle mit einer Koalition der Zutritt zur Regierung geöffnet werden, um die notleidenden Parteiunternehmungen sanieren zu können, und um die peinlichen Untersuchungen über den 15. Juli niederzuschlagen, so verraten sie damit eines klar: Wie niedrig sie das Urteil ihrer Leser und Parteibekennner einschätzen, und welche schumpe Fälschungen diese aller Ehren werthe Presse sich von ihren Informatoren anhängen läßt. Am übrigen aber braucht man nichts dagegen einzuwenden, wenn sich die Bürgerpresse bemüht, durch ihre Verbindung mit einem notorischen Ruchthäusler der Öffentlichkeit Aufklärung über ihre Moral zu geben.

## Gegen Kriegsgefahr und Fascismus!

Die sozialistische Nordostkonferenz zum polnisch-litauischen Konflikt.

Berlin, 18. Dezember. (Egenber'sch.) Im Sitzungssaal des Parteivorstandes der SPD. begann heute unter dem Vorsitz des internationalen Sekretärs, Genossen Friedrich Adler, die Konferenz der sozialistischen Parteien Nordosteuropas, zu der Vertreter der sozialistischen Parteien Litauens, Polens, Deutschlands, Lettlands, Schwedens, Dänemarks, der Tschechoslowakei (Dr. Winter), Danzigs, ferner der russischen Sozialdemokraten und der russischen Sozialrevolutionäre, der georgischen und der ukrainischen Sozialisten erschienen waren. Die Konferenz befaßte sich mit dem Problem der Beziehungen der einzelnen Parteien zu einander und nahm besonders ausführliche Berichte über die Entwicklung der Ereignisse in Litauen entgegen. Es fand eine ausführliche Debatte statt, in der die meisten Teilnehmer der Konferenz eintraten.

Die Konferenz befaßte sich dann vor allem mit dem polnisch-litauischen Konflikt, in dem sie zwar nur eine Teilfrage der nordosteuropäischen Politik sieht, der aber gegenwärtig zu ersten Befürchtung Anlass gibt. Die De-

legierten der litauischen Sozialdemokratie erstatteten einen ausführlichen Bericht über die Lage in Litauen, dann kamen die Vertreter der litauischen Emigration zu Wort, die einige Äußerungen über die Ansichten der Emigranten richtigten. Die Konferenz kam einstimmig zu dem Schluß, daß die Genfer Übereinkunft zwischen Litauen, Schweden und Dänemarks keine Lösung der Streitfragen bedeutet, daß vor Optimismus gewarnt werden muß und die sozialistischen Parteien die Kriegsgefahr auf entschiedenste bekämpfen müssen. Es sei vor allem die Frage der Stellung Litauens geblieben, über die nach der einhelligen Meinung der Konferenz nur die Bevölkerung kraft des Selbstbestimmungsrechtes selbst entscheiden kann. In Litauen wie in Polen herrscht gegenwärtig keine Demokratie, das Regime in beiden Ländern gefährdet den Frieden. Die sozialistischen Parteien werden alle Kräfte zum Sturz der diktorischen Regierungen organisieren und sich mit aller Energie jeder Kriegsvorbereitung entgegenstellen.

## Eine Frage an die Öffentlichkeit.

Darf der Staat eine vierköpfige Familie verhungern lassen?

Nachstehendem Fall, der der Öffentlichkeit un'breitet werden muß, weil es keinen anderen Weg mehr gibt, eine ganze Familie vor dem sicheren Verderben zu retten, sei vorangeschickt, daß es sich nicht um Sozialdemokraten, sondern um arme, vom Unglück verfolgte Menschen handelt, die keiner Partei angehören und für die aus reinen Menschlichkeitsgründen das Wort ergriffen wird.

Es geht um die Frage, ob es zulässig ist, vier hilflose schuldlose Menschen, denen durch die Schuld des Staates die Existenz des Ernährers zerstört wurde, zugrundegehen zu lassen und dieser traurige Schicksalsfall hat folgende Vorgeschichte. Leopold Jahn, derzeit in Mutenitz bei Göding wohnhaft, war vor dem Kriege volle 33 Jahre in Galizien, Bezirk Tarnopol, bei privaten Gutsverwaltungen als Verwalter beschäftigt. Im Herbst 1914 raubten die vordringenden Russen seine Habe, ließen ihn und die mit dem Ehepaar bei der Frau angelegten Ersparnisse im Betrag von 6.000 Kronen, Jahn und seine Familienangehörigen retteten nur das nackte Leben und kamen kriegsflüchtig in Mähren an. Auf dem Meierhof Mutenitz der Keltzhaner Zuckerfabrik fand Jahn 1916 eine Anstellung als Adjunkt, welche bescheidene Stelle Jahn zur vollsten Zufriedenheit auch der Arbeiter, ausfüllte. Im Jahre 1923 ging der Hof Mutenitz auf Grund der Friedensverträge in Eigentum des Staates über. Jahn wurde entlassen, weil er alt und der tschechischen Sprache nicht mächtig war. In der schriftlichen Verständigung darüber, wurde ausdrücklich die Bestätigung der Meierhofes durch den Staat als Entlassungsgrund angegeben. Ohne die vorzeitige Aufkündigung und Uebernahme der Herrschaft durch die Staatsdirektion hätte Jahn noch jahrelang seiner Arbeit nachgehen können.

Personen haben täglich vier Kronen zu verdienen. Jahn hatte überdies das Pech, keine Ansprüche um Kriegsschadenersatz zu stellen, als die dazu eingesetzte Kommission schon lange auseinandergegangen war und ihm kein Heller mehr gegeben werden konnte. Der alte gekochten Mann konnte aber nicht glauben, daß man ihn ganz im Stich lassen wird. Drei Jahre wartete er bescheiden, auf eine Abfertigung oder Pension für den verlorenen Posten. Dann sah er sich um Hilfe um. Im Juni 1926 wurde für ihn, in der irr-tümlichen Voraussetzung, daß die Entlassung im Zusammenhang mit der Bodenreform erfolgt sei, ein Abfertigungsgehalt an das Bodenamt gerichtet. Ein halbes Jahr lang erfolgte keine Erledigung. Aus Mutenitz kamen immer dringendere Hilferufe. In einer Karte vom 11. Jänner 1927 schreibt Jahn:

„... kann man ich schreiben, es ist kalt und friert. . . Jede Stunde ist für mich ein ganzer Tag.“

Im Zusammenhang mit dem Selbstmord eines Gutsangehörigen, der vergebens auf eine Versorgung angewiesen hatte, wurde das Bodenamt auf den Fall Jahn aufmerksam gemacht. Vom Präsidium des Bodenamtes kam die Aufforderung, daß der Hof Mutenitz vom Staat übernommen wurde und daß allfällige Ansprüche an die staatliche Gutsdirektion zu richten wären.

Nun hieß es, vom Bodenamt die dem Gesuch beigegebenen Dokumente zurückzuerhalten. Aber weder Gesuch noch Beilagen waren in der sozialen Abteilung des Bodenamtes (Prag, Kreuzherrenkloster) auffindbar. Jahn hätte zur Mumie eintrocknen können, wenn er auf einen Bescheid dieser Amtsstelle gewartet hätte.

Nach vielen Interventionen, langem Zucken und Hin- und Herschieben wurde der Akt im Juli d. J. endlich gefunden, ein neues Gesuch an die Staatsgutsdirektion eingewickelt. Darauf wurden die Bemühungen, für Jahn wenigstens eine Gnadengabe herauszuschlagen bei dieser Stelle konzentriert. Und der Erfolg war, daß bei einer letzten durchgeführten Intervention von maßgebender Stelle mitgeteilt worden ist, daß dem Jahn kein Heller gegeben werden kann. Der Staat fühlt sich angesichts des drohenden Unterganges einer armen Familie keine Verpflichtung zu helfen, obwohl er durch die Bestätigung des Hofes Mutenitz den Ernährers ums Brot gebracht hat. Der Ausweg, dem Familienoberhaupt durch eine leichtere Beschäftigung wieder einen Verdienst zu geben, kommt nicht in Betracht, weil Jahn die Staats-sprache nicht beherrscht.

Staatsprache geht vor Humanität! Die Staatsgutsdirektion hat ganz korrekt gehandelt, gewiß! Sie hat keine gesetzliche Verpflichtung, weil die Gesetzgeber seinerzeit vergessen haben auch Bediensteten der vom Staat nach den Friedensverträgen enteigneten Güter

Postenslos stand Jahn schließlich da, existenzlos ist er noch immer und leidet mit den Seinen schreckliche Not. Er ist heute 69 Jahre alt und durch die überstandenen Entbehrungen physisch entkräftet. Die Frau zählt 55 Jahre, mit hochgradigem Herzleiden befallen, arbeitsunfähig. Eine 12jährige Tochter besucht die schulpflichtige Bürgerchule in Göding, ist ungewöhnlich blutarm und unterernährt. Die Schülerfahrkarte von Mutenitz nach Göding kostet monatlich 15 Kronen, ein Gehalt um Preisfahrt wurde abgewiesen. Eine vierundzwanzigjährige Tochter leidet an Verfolgungswahn, seitdem sie 1914 als Kind die Wäskalen in die elterliche Wohnung einbringen sah, ist wegen schwerer psychischer Störungen zu einem Erwerb unfähig. Zu diesen vier Personen kommt noch ein 23 Jahre alter Sohn, der während der Militärdienstzeit beim Donau-Dampfschiffahrt in Preßburg unangehörigen Posten verloren hat und heute noch immer stellunglos ist. Ein pranzjähriger Sohn befindet sich derzeit beim Militär.

Die Familie Jahn lebt seit Jahren von der Armenunterstützung der Heimatsgemeinde im Betrage von 120 Kronen monatlich. Vier

in die Versorgungsbestimmungen der Bodenreformgesetzgebung einbezogen. Der Familie Jahn wird dies vielleicht ein Trost sein. In einem der Briefe Jahns heißt es:

Man nahm mir das letzte Brot, meiner noch vierköpfigen Familie, welche alle nichts verdienen können. Ich habe 68 Jahre, zwei Söhne in's Soldaten. Da verdiente ich vom Staate wenigstens aus Gnade etwas entschädigt zu werden, um unsere Not zu lindern und nicht vor Hunger geköpft vorzeitig ins Grab zu gehen und ein elendiges Mädchen als Waise zu hinterlassen."

In dem letzten Schreiben sagt Jahn: „Der Winter kommt immer näher und ich bin samt meiner vierköpfigen Familie der sehr traurigen Zukunft von Hunger und Kälte ausgeliefert.“

Dieser Familie soll nun die Weihnachtsborstenschaft werden, daß ihr trotz einetwähnjähriger Bemühungen, Gesuche, Urganzen, Interventionen keine Hilfe gebracht werden konnte.

Ein ortskundiger Gewährsmann, der über Gesuchen der Redaktion die Angaben Jahns an Ort und Stelle nachprüfte und die ungewöhnliche Tragik dieses Familienschicksals in vollem Umfange bestätigte berichtet u. a. er hätte im Vorraum der anadentweise belassenen Verantwöhnung ein Kaufmannspult, eine alte Wage und zwei leere Stollagen vorgefunden. Jahn wollte sich, als er einmal vom Ministerium für soziale Fürsorge einige hundert Kronen als Zuwendung bekam, eine kleine Dorfgewölke einrichten. Doch das Kapital reichte ihm nicht zu diesem Rettungsversuch, und die eingekauften Lebensmittel wurden langsam im Hause aufgezehrt. Mit einem Betrage, den ein einziger Wanderversuch unserer schweren Artillerie kostet, könnten in diesem Falle vier Menschenleben vor Not und Verderben gerettet werden.

Darf man in einem Kulturstaate eine unglückseligere Familie ohne Rettungsversuch verhungern lassen?

Diese Frage wird hiemit den beteiligten Staatsämtern und der gesamten Öffentlichkeit unterbreitet.

### Inland.

#### Die Schulautonomie der Alt-pensionisten.

Ueber Hodas' famose „Autonomie“ erfahren wir noch:

Der Entwurf zu dem neuen Schulverwaltungs-gesetz der angeblich die Autonomie bringen soll, enthält interessante Bestimmungen über die Zusammensetzung der einzelnen Körperschaften. Die 12 Vertreter des Landes im Landesschulrat werden von der Landesvertretung über Vorschlag des Landesausschusses gewählt. Dabei ist die Verteilung der Mandate auf Grund der letzten Volkszählung auf die Nationen vorzunehmen. Alle anderen Mitglieder werden vom Präsidenten der Republik ernannt. Die Religionsvertreter, u. zw. werden in den Landesschulräten in Prag und Brünn je zwei katholische, ein Vertreter der tschechoslowakischen Kirche und ein jüdischer Vertreter z. B. und ein Vertreter des evangelischen Bekenntnisses ist nicht vorgesehen, werden aus einem Ternovorschlag, der im Einvernehmen mit den Religionsgelehrten aufgestellt wird, ernannt. Die neun Schulsachleute werden auf die Schularten verteilt, u. zw. entfallen sechs auf die Volk- und Bürger-schulen, drei auf die Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten. Auf Grund der letzten Volkszählung werden hierbei die nationalen Minderheiten berücksichtigt. Die Ernennung erfolgt auf Grund eines

Ternovorschlages, der im Einvernehmen mit den Lehrerverbänden aufgestellt werden soll. Die Landesschulräte in Prag und Brünn haben zwei Sektionen, jene in Pilsen und Ungar sind ungeteilt, so daß in der Slowakei und Karpathenland an eine nationale Sektionierung gar nicht gedacht wird. Die Sektion für die Minderheiten (es wird in dem Entwurf nie davon gesprochen, daß diese Sektion vielleicht für die Deutschen wäre, sondern es heißt immer, daß sie für die Minderheiten bestimmt sei), hält eigene Sitzungen ab. Als Mitglieder nehmen daran teil die Vertreter der Minderheiten aus den Landesvertretungen und den Schulsachleuten und die Landesschulinspektoren für die betreffenden Schulen. Alle anderen Mitglieder, der Vorsitzende, die vier Religionsvertreter, die administrativen und ökonomischen Referenten, sind dieselben, die auch in der anderen Sektion und in den Plenarsitzungen anwesend sind. Mithin besteht die ganze nationale Autonomie in den Landesschulräten in nichts anderem, als daß einer kleinen Zahl von Landesvertretern und Schulsachleuten der betreffenden Sprache eine überwiegende Zahl von Beamten gegenübersteht, die, wie ja die Praxis lehrt, dem Mehrheitsvolke angehören. Bedenkt man nun noch, daß die Schulsachleute ernannt werden und

nicht frei gewählt sind so schmilzt die ganze Autonomie zusammen auf eine geringfügige Vertretung aus der Landesvertretung.

Wir erfahren, enthält der Entwurf zu der geplanten Schulverwaltungsreform die famose Bestimmung, daß alle Mitglieder der Orts-, Bezirks- und Landesschulräte über eine genügende Kenntnis der Staatssprache verfügen müssen. Eine solche unmögliche Bestimmung hat es bislang für keine Körperschaft gegeben. Es fehlt nur noch, daß von den Mitgliedern der Schulsachleuten eine Sprachprüfung verlangt wird. Es hat den Anschein, als sollte diese Sprachbestimmung dazu dienen, den Amtsverkehr der niederen Schulbehörden, der bisher in der betreffenden Sprache erfolgt, zur Staatssprache zu befehlen.

#### Marmaggi kommt nicht?

Prag, 19. Dezember. Das amtliche Pilsenbüro meldet: Einige Blätter bringen die Meldung von der Rückkehr des Runtius Marmaggi nach Prag. Wir können auf Grund von unkompetenten Stellen erhällichen Informationen mitteilen, daß über eine Rückkehr Marmaggi nichts vereinbart wurde.

## Die geprellten Alt-pensionisten.

Die Alerikalen machen die Ausgleichung der alten Pensionen von neuen Kongruanzforderungen abhängig. — Die treueste Gefolgschaft der Christlichsozialen von ihrer Partei im Stiche gelassen.

Als vor etlichen Jahren die ersten christlich-sozialen Organisationen in den sudetendeutschen Städten und Dörfern entstanden, da war es eine ganz bestimmte Schicht von Menschen, an die sich die Alerikalen zuerst mit ihrer Propaganda herannahten. Sie wandten sich an ältere Leute, Ruhefrüherer und zumeist die früherer Renten verlustig oder im Bezuge kleiner Pensionen, verblüht ob ihrer Deklassierung, mit dem Wandel der Dinge groß. Die Ursache ihres Elends sahen sie in der Demokratie, dem stärkeren sozialistischen Einfluß; ohne nachzudenken, folgten sie den Lobrednern der „alten Zeiten“, in der auch sie noch größeren Anteil an den Gütern besaßen hatten. Die a. geborene, erzogene oder durch den Gang des Alters zur Frömmigkeit bedingte Glaubwürdigkeit dieser Leute wußten die Christlichsozialen sehr gut für ihre Zwecke zu nutzen. Fast allerorts bildeten die Alt-pensionisten den Kern der Alerikalen Organisation, fast überall treten sie, die ihrer sozialen Lage nach wahrlich Proletarier sind als die schärfsten Gegner der Arbeiter-schaft und des Sozialismus auf.

Zeit anderthalb Jahren sind die Christlichsozialen an der Macht. Sie haben — es war ihre erste politische Tat — den Agrariern das Milliardenverloren der Getreibeizergemacht. Sie hätten als Gegenleistung hierfür ebenfalls eine wirtschaftliche Besserstellung ihrer treuesten Anhänger, die Gutmaekung des Unrechts, das den Alt-pensionisten seit Jahren zugefügt wird, erreichen können. Sie gaben sich keine Mühe, etwas für die alten Ruhefrüherer herauszuschlagen; es genügte ihnen, daß man den Pfaffen die Krone bzw. die Zeit. Seit Monaten zucken sich neue Verhandlungen über die Angleichung der alten Pensionen an das neue Gehaltsgesetz hin. Der Finanzminister hatte bereits zugestimmt, daß die Bürgerkassen endlich das alte Unrecht an den Alt-pensionisten befristet wolle. Als Weihnachtsgeschenk sollte die Erhöhung der Ruhegehälter den alten

Staatsbeamten, Lehrern und übrigen Alt-pensionisten geboten werden. Da fiel es den Alerikalen ein, daß die alten Geisteslichen in die Vorlage nicht einbezogen waren. Für die Alerikalen mag das peinlich sein aber da sie einmal diese Ergänzung der Kongruanz vergessen hatten — daß sie sie vergaßen, zeigt, wie wenig dringend die Sache sein kann — hätten sie natürlich trotzdem die Vorlage durchsetzen und die Kongruanz auf später vertagen müssen. Es ist den Alerikalen aber gar nicht ernst mit ihrer Sorge um die Alt-pensionisten. Sie suchen nur nach einem Anlaß, den neuem die Bedenkungsfrage aufzurollen und die Geschwörung der Vorlage zu verhindern. Das ist ihnen gelungen, die Alt-pensionisten gehen leer aus, Weihnachten ist da, das Parlament geht auf Ferien, das christlichsoziale Christentum hat seinen trübsten Andern nichts gebracht.

Es wird Zeit, angesichts dieses Schwandels Aufklärung in die Reihen der Alt-pensionisten zu tragen, ihnen zu zeigen, wie der Verrat der Alerikalen sie um die paar lumpigen Kreuzer betrügt, die ihnen die wenigen alten Tage, die ihnen gegönnt sind, leichter machen sollen. Die Alt-pensionisten haben nicht weniger für den Staat gearbeitet, als die jüngeren Ruhefrüherer, ihr Einkommen aber bleibt hinter den Pensionen der Neupensionisten beträchtlich zurück. Diese große Ungerechtigkeit zu bekämpfen, einer notleidenden Schicht der Bevölkerung, die ihre Pensionsbeiträge in guten Geldkronen eingezahlt hat, zu einem ruhigen Alter zu verhehlen, ist die vor allem Pflicht einer sich christlich nennenden Partei. Ein auch dann, wenn sie die alten Leute nicht noch besonders verpflichtet wäre. Aber die Alt-pensionisten werden die Bestimmung aufgeben müssen, von den Christlichsozialen ihr Recht zu erhalten. Sie sollten aber auch aufhören, dieser Partei Zutreibende zu leisten und die Arbeiterparteien die immer für die Rechte der Alt-pensionisten eingetreten sind, zu bekämpfen!

## Das Verfahren in Verwaltungssachen.

Von Dr. Karl Heller.

Und wer weiß, welches Maß an Willkür, welche unterirdische Einflüsse illegaler Korporationen, der verschiedenen Jednotas und Vyboru hier eine Rolle spielen, der erkennt die Gefahr, die in dieser Bestimmung des § 71 des Entwurfes gelegen ist. Es würde wohl ein ungeheurer Gestank von Korruption und Ungerechtigkeit aufsteigen, wenn man alle Akten über die Verleihung von Staatsbürgerschaften sichten und prüfen könnte. Und dieser Willkür soll auch in Zukunft Tür und Tor geöffnet bleiben. Demgegenüber sagt § 58 des österreichischen Gesetzes klipp und klar: „Jeder Bescheid ist zu begründen, wenn dem Standpunkt der Partei nicht vollinhaltlich Rechnung getragen oder über Einwendungen oder Anträge von Beteiligten ab-gesprochen wird.“ Nichts von freiem Ermessen! Warum wurde wohl gerade in diesem Falle vom österreichischen Gesetze kein Gebrauch gemacht?

Nicht minder wichtig ist die Festsetzung der Pflicht der Behörden, innerhalb einer gewissen Frist zu entscheiden. Hier sagt wiederum § 73 des österreichischen Gesetzes: „Die Behörden sind verpflichtet, wenn in den Verwaltungsverfahren nichts anderes bestimmt ist (d. h., wenn in besonderen Gesetzen nicht eine andere, in der Regel kürzere Frist vorgesehene ist), über Anträge von Parteien und Berufungen ohne unnötigen Aufschub, spätestens aber sechs Monate nach deren Einlangen, den Bescheid zu erlassen.“ Wird diese Frist nicht eingehalten, so geht über Verlangen der Partei die Zuständigkeit zur Entscheidung an die Oberbehörde über. Gewiß, auch das österreichische Recht hat noch nicht die Schadenersatzpflicht der Verwaltungsbeamten bei Nichterhaltung des Gesetzes geregelt und ohne diese ist auch die Bestimmung des § 73 eine unvollständige. Auch bei uns steht das Sanktionsgesetz der Verwaltungsbeamten leider noch aus. Immerhin hat aber die Aufnahme dieser Bestimmung ins Gesetz eine große moralische und faktische Bedeutung, stärkt die Stellung der Partei gegenüber säumigen, schiebenden Beamten. Es ist für den Entwurf wiederum überaus bezeichnend, daß auch in diesem Falle die sonst so rührige Abschreibearbeit versagt hat.

Zu begrüßen ist es, daß der Entwurf in den §§ 45 bis 47 die Mündlichkeit des Verfahrens zur Regel erhebt. Wir müssen unbedingt fordern, daß die Mündlichkeit und Unmittelbarkeit und, soweit dies nur irgend tunlich ist, auch die Öffentlichkeit im Verwaltungsverfahren ebenso durchgeführt wird, wie dies im Straf- und Zivil-prozesse der Fall ist. Wiederum im Interesse der so dringend notwendigen Abklärung des Verfahrens wären zu den mündlichen Verhandlungen nicht nur die Parteien, Zeugen und Sachverständigen vorzuladen, sondern auch alle an dem Falle beteiligten Behörden. Unser derzeitiges Verfahren krankt unter anderem auch daran, daß in der Ueberzahl der Fälle alle nur möglichen Behörden um ihre Stellungnahme angegangen werden. So wandern die Akten von Behörde zu Behörde und oft genug erleiden die Parteien infolge der hierdurch herbeigeführten Verzögerung die schwersten Nachteile. Wir können ruhig behaupten, daß der weitestausgegründete Teil der Interventionen von Parlamentariern, Gemeindevorstehern, Bezirksobmännern usw. nicht erfolgt, um eine bestimmte Erledigung zu erreichen, sondern um nur überhaupt eine Erledigung zu bekommen. Diese Interventionen haben sich nach-gerade zu einem großen Uebelstande entwickelt,

Copyright 1927 by Walter-Verlag G. m. b. H. Berlin W 90

## Der falsche Prinz.

43 Leben und Abenteuer.

Von Harry Tomela.

Am Nachmittag des nächsten Tages saßen ich im Café N. Haupt. Vor mir am Nebentisch unterhalten sich zwei Studenten eines andern Korps, die mir den Rücken kehren und mich hinter meiner Zeitung nicht bemerken. Sie sprechen von einem Prinzen, der bei den Sago-Vorurufen als Gast verkehrt. „Kolossal schneidiger Kerl! Hat den Herzog im „Zeppel“ angehaucht, daß der Feste in die Hofen geschiffen hat. Hat nur so merkwürdige Ansichten. Rot bis in die Knochen. Macht in Volksbegeisterung.“ — „Woher ist er denn?“ — „Von Pilsen.“ — „Ah, so'n bogabundierender Prinz! Infolgnito! Da können wir uns ja noch auf Ueberrauchungen gefast machen.“ — „Ja, vom alten Herrn in Doorn spricht er nicht gern. Hat sich wahrscheinlich zu Hause ver-tracht.“ — „Aus welcher Linie stammt er denn?“ — „Weiß nicht. Is auch egal. Bei den vielen Hohenzollern in'n... Muß aber tüchtiger Kerl sein.“ Ich räutere mich. Da sehen sie sich um und bekommen rote Köpfe. Im Augenblick wissen sie nicht, was sie tun sollen. Eilig trinken sie ihren Stoff aus, erheben sich à tempo vom Stuhl, schlagen hörbar die Heden zusammen, verbeugen sich knapp vor mir und gehen ab.

Nach dem Abendessen zogen alle Burtschen in den „Zeppel“. Gemüddorf wurde wieder melancholisch und begann unheimlich zu fressen. „Auf dem Weisenstein gibt es ja nichts Vernünftigs“, bemerkte er. Er bestellte sich einen „König Georg“. Ich hörte dauernd, wie er hinter mir mit lautem Geschmatz und viel Appetit etwas verzehrte. Er wußte, daß es zum Davonlaufen war. Als er len

„König Georg“ zum zweitenmal bekam, krachte ich mich um und ah gerade, wie er ein halbes Stück Brot, auf dem ein lebendiges Spiegelei lag, in sein Scheunenrot schob. Mit viel Behagen kauerte er fünf Minuten daran, bevor er es runter hatte. Ich muß ihn jedenfalls entsetzt angesehen haben. Denn er wandte sich um und rief, mit vollen Worten lachend: „Prinz, der schmeckt herrlich. Den müssen Turkländer mal probieren!“ Rolens volens mußte auch ich einen „König Georg“ essen; er schmeckte mir wirklich nicht. Mittlerweile war Gemüddorf schon zu klaffender Nipperröhrer mit Strauß übergegangen, wahren Riesensportionen! Als er damit fertig war, erklärte er: „Jetzt kann es losgehen! Jetzt bin ich zu allen Kandidaten bereit!“ Es wurde vorge-schlagen, in ein Kino zu gehen. Mit Sänten und süßen Sträubchen ich mich, weil ich gegen das Kino eine Antipathie habe. „Nein, den Film müssen Sie gesehen haben! Er ist fabelhaft!“, rief man allgemein. Es war der „Walzertraum“, für meinen Geschmack an-gesprochenener Müch. Ohnum fürs Volk. Ich konnte ihn aus Anknüpfungungen her. Ich ließ mich jedoch bewegen, mitzugehen. Auf der Straße war Gemüddorf wieder so recht in seinem Element. In einem unmöglichen Aufzug ging er daher, den Mantel über die Schulter geworfen, das Tonn'en im Nacken, die Hände in den Hosentaschen. Als der Graf ihn zurechtwies, rief er: „Warum bin ich denn Sago-Burste, wenn ich mich nicht anzehen kann. Wo ich will!“ Auf dem Wege zum Kino erzählte er laut tolle Geschichten. Als der Graf ihn ersuchte, mit den andern auf dem Bürgersteig zu gehen, rief er: „Ich zieh' doch nicht über den Spiegeleis!“ Er dem Kino stand es schwarz voll Menschen. Es war so unlagert, daß wir anderthalb Stunden hätten warten müssen. Da die Bande unbedingt ein Kino besuchen wollte, zogen wir zu einem anderen hin. Da wurde eine ganz unmögliche Hintertreppengeschichte geboten. Selbst meinen

Freunden wars zuviel. „Was, dieses Scheißdings soll'n wir uns angucken?!“ rief Gemüddorf laut zu uns hin. „Mensch, ich türme! Prinz, schließen Sie sich an?!“ Unter Lärmen und Pfeifen verließen wir das Lokal. Draußen sagte Gemüddorf: „Ich geh' zum „Zeppel“. Ihr könnt ja pennen gehen.“ Mir war es noch gar nicht zum Schlafen zumute; daher gefellte ich mich zu Gemüddorf. Mit mir Herzogal und einige andere. Da Gemüddorf mir mit der Zeit doch auf die Nerven ging, hielt ich mich an Herzogal. Zwischen uns beiden war mittlerweile wieder Burgfrieden geschlossen worden. Ich kam daher mit ihm in ein lebhaftes Gespräch. Er erzählte mir vom Reichtum seiner Familie, von dem Erbe, das er zu erwarten habe. Als ich ihn fragte, ob er denn nicht studiere, um später ein so großes Vermögen richtig verwalten zu können, lächelte er: „Pah! Warum studieren! Pah! Ueberlasse ich den Savienst-nastern da unten in der Wienia. Boyu habe ich denn später meine Leute? Es gibt doch genug davon. Gesunder Mutterwieg! Gesunder Mutter-wieg. Durchlaucht! Ist die Hauptsache.“ — „Warum sind Sie denn hier in Heidelberg?“ — „Nun, wegen des Korps... Es gehört doch nun mal dazu... Delorum, Delorum... Aber Man-neren lernt man hier, Man-neren! Einfach ordi-när! Einfach kloß! Siehe mal zu Hause, meiner alten Dame gegenüber, laufe Schampus... Auf einmal räuple ich da die Frau an, wahrhaftigen Gott! Sie wäre beinahe vom Stuhl gefallen. Tja! Sitten! Sitten!“ — „Nun, ich bedanke mich dafür“, erwiderte ich. „Ja, in Ihrem Kasino gehts anders zu. Ueberlege gerade, wie lange ich noch mitmache. Bin oft von diesem Ruff weg. Börse steigt dauernd. Fixe... paar Bapiere gekauft. Glanzend! Fabelhaft! Auto in Sicht! Bin dann nur wenig noch her!... Avrobo! Prinz! Warum jobbern Sie nicht mal? Kauft so ein paar Bapierechen, und verdient's im Schloß.“ — „Aber lieber Herzogal, ein Prinz lieben ist doch kein

Herzogal! Wo soll ich das Geld hrnehmen?“ — „Darf ichs pumpen?! Na, was wollen Sie? Zweitausend, dreitausend? Wie meinen Sie? Dabei steckt er die Hand in die Hosentasche, um sein Scheckbuch zu zücken. Ich lehnte jedoch dankend ab. „Ich weiß gar nicht, wann ich Ihnen wiedergeben kann.“ — „Neu, wenn ich Ihnen sage, Sie verdienen, da verdienen Sie. Glauben Sie mir: Ich versteh' was vom Geschäft.“

Gemüddorf war wieder unmensschlich betrunken.

Am nächsten Morgen traf ich den Grafen und Gemüddorf bei Tante Sonne. Nordorn schrieb einen Brief, und Gemüddorf lämmelte sich am Fenster herum. „Morgen, meine Herren!“ sagte ich. „Morjen, Prinz! Na, der Saff gut bekommen?“ Sie reichten mir die Hand und lehrten beide zu ihrer Beschäftigung zurück. „Ach, ist das ein Hundeleben!“ seufzte Gemüddorf und startete auf die Straße. „Auf meiner Klische könnte es nicht schlimmer sein.“ Der Graf lachte. „Gemüddorf hat seinen Moralischen“, meinte er zu mir, von seinem Briefe aufsehend. „Paffen Sie orf, morgen geht er ins Kolleg.“ — „Da kannst er noch lange warten“, knurrte der andere. Tante Sonne brachte mir ein Glas Most. „Sie müssen mich einen Augenblick entschuldigen.“ meinte der Graf im Weiter-schreiben. „Ich bin gleich damit fertig.“ Tante Sonne blieb stehen und sah Gemüddorf mitleidig an. „Na, Gemüddorf, hast du a Jammer?“ Gemüddorf antwortete nicht. „Wißt auch a Schöppel Most? Das ischt nämlich gut da-gegen“, meinte sie zu mir. Sie wartete noch immer auf die Antwort von Gemüddorf. „Na, soll ich eins bringen?“ fragte sie nach einer Weile. „Geh! Scheiß dich aus! Laß mich in Ruh!“ herrschte er sie an und schrie ihr den Rücken zu. Tante Sonne wuschte mir der Schürze über den Tisch und ging hinaus. Ich war empört. „Donnerwetter! Das ist reichlich massiv, muß ich sagen!“ (Fortsetzung folgt.)



# Tages-Neuigkeiten.

## Hunger, Reue und Weihnachtsbaum.

„Doch dieses alte Fräulein und das macht den Fall so bedeutsam, ist man schauderhaft es auszusprechen, tatsächlich verhungert. „Entkräftung“ schrieb der Arzt. . . Man hatte bemerkt, daß sie ohne Strohpad nur auf Brettern lag, auf denen ein paar alte dünne Lumpen genagelt waren. Und daß sie ihr schmales Oberbett mit Sicherheitsnadeln wie ein Stedkissen um den dünnen Leib festmachte.“  
(Aus der „Prager Abendzeitung“ vom 14. Dezember 1927.)

„Es ist erstaunlich, was in der kleinen deutschen Gesellschaft Prags an Geschmack, Begabung und Temperament steckt. Man merkt es leider nur viel zu selten, nur an festlichen Abenden, wie es der gestrige war. Wie scharmant ist zum Beispiel Fräulein Martine, wie lustig ist — nein! Keine Namen gesondert anführen. Alle, die auf der Bühne standen, alle, die im Komitee saßen, alle, sogar die im Publikum, haben ihre Rollen elegant und gut gespielt und haben einander Vergnügen bereitet.“

(Aus der Kritik über die Eiböden-Revue „Sie werden lachen“ im „Prager Tagblatt“ vom 16. Dezember 1927.)

Nein! Keine Namen gesondert anführen! Denn alle sind scharmant und elegant, haben einander Vergnügen gemacht und sind sich darüber einig, daß der Verhungerten die Bretter, auf denen sie dahinsiechte, die Welt bedeuteten, zum Unterschied von jenen Brettern, auf welchen sie, die Satten, ihren Reichtum zur Schau stellten und die ihnen den Schein einer Welt vorzaubern sollen, vor deren grauenregender Wirklichkeit sie sicher in die Eisefalte ihres idyllischen Dergens. Aber die Wirklichkeit folgt ihnen auf Schritt und Tritt; und es ist die bittere Ironie ihres Schicksals, daß just in ihren Mäthern die das soziale Elend als sentimentalisierte Mißbraucher, das Mitleid zum Nene-Telal sich wandelt. Die kostbare Seide, in welche sich die „Dame von Welt“ hüllt, wird zum umgeschriebenen Schmal der Armut, da man erfährt, daß ein schmales Oberbett mit Sicherheitsnadeln um ein lebendiges Skelett befestigt ward, um diesem „Wärme“ zu spenden. Diese Phantasie übertrifft zwar nicht an Geschmack, Begabung und Temperament was in der Prager Gesellschaft steckt, dafür aber alles an Grauen. Dieses Grauen wird auch nicht gemildert durch die Sentimentalität, welche jetzt auf den Plätzen der Städte, in Gestalt illuminierten Weihnachtsbäume sich auslebt. Der „Wied“, den „Bürger“ zu rühren und ihm sein „Scherlein“ für die Bescherung Armer geben zu lassen, wird in Anbetracht des großen Elends der Masse kaum erreicht, ruft dagegen beim „edlen“ Spender der „kleinsten“ Gabe (50 Heller vom Millionär abwärts) das Gefühl wach, eine Tat vollbracht und das Elend aus der Welt geschafft zu haben. Der Vogel.

## Wie die Kirche mit Men'schen umspringt!

Der Karlsbader „Volkswille“ berichtet folgenden empörenden, wenn auch nicht gerade ungewöhnlichen Fall:

Der Eisenbahnangestellte Wilfling in Eger ließ sich von seiner ersten Frau scheiden und heiratete später neuerlich. Da er nach den kirchlichen Bestimmungen nur dann heiraten darf, wenn die Scheidung die Zustimmung der Kirche hat, ließ er sich standesamtlich trauen. Wilfling lebte mit seiner zweiten Frau in glücklicher Ehe. Vor einigen Wochen wurde die Frau krank, mußte ins Spital überführt werden und lag dort schwer darnieder. Aus Drängen ihrer Verwandtschaft willigte sie ein, zu beichten. Vater Vogel lehrte ab. Hieraus wurde ihr zugeredet, sie solle erklären, daß sie sich von ihrem Manne trennen lasse. Am Einverständnis mit ihrem Manne wurde diese Erklärung abgegeben. Vater Prior führte hierauf die Beichte durch. Die Frau starb und wurde am 5. November beerdigt. Durch den Tod seiner Frau und alle die aufregenden Vorkommnisse wurde der Mann trüblich, äußerte öfters Redenarten, die zu bedenken gaben, und in diesem Zustand verübte er am 7. Dezember Selbstmord durch Erhängen. In der Lokalpresse wurde trocken mitgeteilt, daß Wilfling sich erkängte, da er das Alleinsein nicht ertragen konnte. Die Anverwandten des Wilfling wollten ihm ein sogenanntes christliches Begräbniß bereiten. Ihr Ansuchen wurde jedoch vom Erzbischof abgelehnt. Damit die alte Mutter des Wilfling die Ansicht des Herrn Erzbischofs nicht sobald vergesse wurde ihr dieselbe schriftlich übermittelt. Zur Beurteilung der Handlung dieses Delinquenten lassen wir das ganze Schriftstück folgen:

„Das Erzbischofsamt Eger bedauert es, den Angehörigen des Herrn Wilfling betreffs einer Einsegnung nicht entgegenkommen zu können. Gründe: Trennung von der ersten Frau und Eingehen einer zivilrechtlichen Ehe, die gültige und konnte also bei Lebzeiten der ersten Frau eine zweite Ehe nicht eingegangen werden. Diese zweite standesamtliche Ehe war nach kath. Ehegesetze keine Ehe und hat sich dadurch der getrennten Gatte einer schweren Verletzung gegen die kirch-

# Krieg im Frieden.

## Ein amerikanisches U-Boot mit 39 Mann gesunken.

Provincetown (Staat Massachusetts), 18. Dezember. Der zur Küstenwache gehörende Torpedobootzerstörer „Baulding“ fuhr gestern um 15.30 Uhr vor dem Hafen auf das Unterseeboot der Vereinigten Staaten „S 4“ auf, das unterging. Die Zeugen mitteilen, fuhr „Baulding“ gerade in den Hafen ein, als das Unterseeboot plötzlich vor ihm auftauchte, so daß der Torpedobootzerstörer seine Richtung nicht mehr ändern konnte und beide Schiffe heftig zusammenstießen. Das Unterseeboot, das aller Wahrscheinlichkeit nach schwer beschädigt war, ging sofort unter. Die ganze Besatzung, vier Offiziere und 35 Mann, ist verloren. Das Marineabteilungsdepartement teilte mit, daß alle Rettungsversuche ergebnislos blieben.

Washington, 19. Dezember. Das Marineabteilungsdepartement wurde benachrichtigt, daß Taucher feststellten, daß sich in dem Torpedoraum des Unterseebootes „S 4“ sechs Mann am Leben befinden. In das Unterseeboot wurde Luft gepumpt und zwischen den Tauchern und den

Leuten im Torpedoraum eine Verständigung herbeigeführt. Ein zur Untersuchung des gesunkenen Unterseebootes heruntergelassener Taucher, der das Boot genau untersucht hat, erzählte, daß in das Unterseeboot gestohene Lohse sei größer als das in dem vor zwei Jahren von der „City of Rome“ gerammten Unterseeboot „S 51“. Das Boot befindet sich mittschiffs an der Steuerbordseite unterhalb des Kommandaturmes.

Provincetown, 19. Dezember. Bis zum frühen Morgen konnten in den Bemühungen zur Rettung der sechs Ueberlebenden des Unterseebootes „S 4“ keine weiteren Fortschritte erzielt werden, außer daß der Versuch gemacht wurde, ihnen Luft zuzuführen.

Provincetown (Massachusetts), 19. Dez. Die Arbeiten zur Rettung der Ueberlebenden des gesunkenen Unterseebootes „S 4“ mußten wegen des herrschenden Orkans unterbrochen werden.

# Groß und Schneefall.

Wien, 18. Dezember. (M.) Das heute früh bei Frost von 8 bis 10 Grad Celsius einsetzende Schneetreiben, das den ganzen Tag über anhielt, hat den Stadtverkehr außerordentlich erschwert. Die Straßenbahn und die Stadtbahn konnten nur durch wiederholte Säuberung der Gleise durch Schneepflüge den Verkehr aufrecht erhalten. Auf der Westbahnstrecke sind die über den Arberg sowie auch die aus Deutschland über München von Salzburg, beziehungsweise Passau kommenden Züge mit einer zwei- bis dreistündigen Verspätung hier eingetroffen.

Budapest, 19. Dezember. (M.) Aus verschiedenen Teilen des Landes werden Stürme und Schneeverwehungen gemeldet. Die zahlreiche Störungen und Verspätungen im Eisenbahnverkehr verurursachen. In Transdanubien wurde auf einigen Vincinalbahnen der Verkehr eingestellt. Auf der Linie Budapest—Esterreichische Landesgrenze mußte der Verkehr auf eine Strecke und auf ein Geleisepaar beschränkt werden.

Rom, 18. Dezember. Infolge des gestrigen Temperatursturzes fiel heute früh in Rom Schnee, der auch tagsüber an vielen Stellen

liegen blieb. Abends ging die Temperatur wieder auf minus 3 Grad Celsius zurück.

In Mailand wurde gestern früh ein Mann erfroren aufgefunden.

Paris, 18. Dezember. Die seit Freitag herrschenden starken Fröste haben heute noch zugenommen. In Paris ging das Thermometer auf -12 Grad zurück. In Velfort verzeichnete es -10 und in Chamonix -19 Grad. Viele französische Flüsse frieren zu. Von verschiedenen Orten werden Todesfälle durch Erfrieren gemeldet. Die aus dem Osten kommenden Züge treffen in Paris mit einer Verspätung von einigen Stunden ein. In Paris ist auf der Carousselbrücke das Holzpflaster an einigen Stellen aus den Fugen gesprungen, so daß der Verkehr unterbrochen werden mußte.

Paris, 19. Dezember. Der strenge Frost dauert in ganz Frankreich an. In den Gegendern sank die Temperatur stellenweise in der Nacht auf heute bis auf minus 20 Grad Celsius. Auch aus dem Süden werden starke Fröste gemeldet. An der Riviera herrscht starker Schneefall. In Cannes hat die Schneehöhe eine Höhe von 30 Zentimeter erreicht.

lichen Verordnungen schuldig gemacht. Die standesamtlich angetraute Frau hat vor ihrem Tode den Fehler, soweit möglich, wieder gut gemacht. Beim Mann ist das nicht der Fall, zumal er erklärt hat, sollte die Frau wieder genesen, möchte er wieder mit ihr zusammenleben. Er hatte also gar keine Reue über seinen Fehler, mit den kirchlichen Gesetzen gegenüber, zumal noch dazu plötzlicher Tod und Selbstmord vorliegt. Die katholische Kirche verlangt gegen solche ihrer Mitglieder, welche sich, wie hier vorliegt, gegen ihre Anordnungen verstoßen, strenge Maßnahmen. Sie geht von dem Standpunkte aus: Annimmt sich ein Katholik im Leben nicht um die Gebote seiner Kirche, muß angenommen werden, daß er auch nach dem Tode auf dieselben verzichtet.

Schließlich würde ein Präzedenzfall geschaffen. In einer Stadt wie Eger werden ähnliche Fälle in der Folgezeit sich leider wiederholen. Behandelt man diesen ersten Fall milder, was in diesem Falle entschieden gegen das Gewissen des Seelsorgers verstößen würde, würden sich andere auf diesen Fall berufen und sagen: Damals wurde ein getrennter und standesamtlich verheirateter Katholik, der sich noch dazu das Leben nahm und vor seinem Tode seinen Ehepartner nicht wieder zumachte, eingeliefert, warum geschieht es in diesem zweiten, dritten usw. Falle nicht, wo nicht so viele schmerzvolle Gründe dagegen sprechen? Es müßten eben dann alle noch im Taufbuch als Katholiken Eingetragenen eingeliefert werden, auch wenn sie sich noch im Leben nicht um ihre Religion gekümmert haben. Das kann aber der Seelsorger in seinem Gewissen vor den anderen rechtgläubigen Katholiken und den vorgesetzten kirchlichen Behörden nicht verantworten.

Es sei noch bemerkt, daß das gefertigte Schriftstück zu diesem Urteile gekommen ist erst nach Rücksprache mit dem Vikar und einigen erfahrenen Priestern in Eger, von denen einer auch den theologischen Doktorgrad besitzt. Es wird mit dem für die meisten Angehörigen gemiß betrübenden Urteile sein Verdammungsurteil über den Verstorbenen ausgesprochen und mögen alle darum, die ihm im Leben nahe standen, mit dem Seelsorger ihre Gebete für seine Seelenruhe vereinigen.

Erzbischofsamt Eger, am 8. Dez. 1927.  
Johann Ott, Erzbischof.

Vielleicht wird doch einer oder der andere von unseren Lesern ein wenig über diesen Fall nachdenken, der es ja als so überaus begehrenswert erscheinen läßt, dieser Kirchengemeinde (oder einer anderen, sie sind alle gleich) anzugehören. Wir sind jedenfalls überzeugt, daß diese Kirche der Nächstenliebe von den Wirkungen dieses erledigten „Präzedenzfalls“ wenig Freude und Nutzen haben wird.

## Fabrikbrand in Brünn.

Brünn, 19. Dezember. Gestern zwischen 18 und 19 Uhr brach im Wäschraum der Mälzerei Mühlspitzer und Ratscher im fünften Stadwerke

des Hauptgebäudes aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus, der sich in kurzer Zeit auf das ganze fünfte Stadwerk ausdehnte. Sämtliche in diesem Stadwerke befindlichen Maschinen wurden durch das Feuer zerstört. Man nimmt an, daß die Ursache des Feuers in einer Verstopfung der Kugellager einiger Maschinen zu suchen ist, auf welchen sich Staub angesammelt hatte, den das Öl aufzog. Der verursachte Schaden ist groß, konnte jedoch bisher noch nicht genau festgestellt werden. An den Brandort wurden sämtliche Feuerwehren der Umgebung, die Feuerwehren von Wischau, Pörsau und Brünn berufen. Dem Brande fiel nur die Mälzerei zum Opfer, da es den Anstrengungen der Feuerwehre gelang, eine Ausdehnung des Feuers auf die Nachbargebäude zu verhindern. Die Feuerwehre arbeitete die ganze Nacht hindurch. Die Brünnener Feuerwehre ist auch heute vormittag noch mit den letzten Sicherungsarbeiten beschäftigt.

## Opfer der Autorserei.

Eger, 19. Dezember. Gestern um 18 Uhr stieß ein Lastautomobil in voller Fahrt auf der Straße bei Ober-Lohma in einen Bauernschlitten, in welchem der Wirtschaftsbester Adam Hofmann aus Dürr bei Wildstein saß, der in Eger Weihnachtsinkäufe besorgte. Hofmann, dem die Schädellinde eingedrückt wurde, war auf der Stelle tot. Der sechs-jährige Sohn des Verunglückten kam unversehrt davon.

Steuerabzüge und Abschreibungen. Ueber Ansuchen der Privatangestelltenorganisationen bewilligte seinerzeit das Finanzministerium den steuerpflichtigen Angestellten mit einem Gehalte bis 2000 Kronen die Vorteile eines vierprozentigen, bzw. fünfprozentigen Abzuges. Der Einheitsverband der Privat- und öffentlichen Angestellten stellte an das Finanzministerium ein Ansuchen, dasselbe möge den Termin, welcher mit dem Monat Juni 1927 endete, auch weiterhin verlängern, worauf er eine Mitteilung erhielt, die besagt: „Sollten seitens der Angestellten mit festen Dienstbeziügen nachträglich Gesuche um Anerkennung der Vorteile laut Erlaß Zahl 30639/26-III/26 eingebracht werden, möge von Fall zu Fall erwohnen werden, ob diese Vorteile gänzlich, ausnahmsweise ab Jänner 1928 analog der hiesigen Entscheidung vom 18. Dezember 1926 Zahl 79268/26-III/26 bewilligt werden könnten, oder ob ein solches Gesuch nicht eher durch eine andere passende Art auf Grund der allgemeinen Normen über außerordentliche Begünstigungen zu entscheiden wäre. Diesbezügliche Informationen erteilen gratis die Sekretariate des Einheitsverbandes der Privat- und öffentlichen Angestellten Prag II, Jungmannova 29, Pilsen, Rožemberk 1, Brünn, Orli 24, Währ. Litrau, Therkova 2, Profnitz, Zerotinovo nám. 9/I, Brotilava, Wagnerova 1, Rašchau,

Robořka 54, Böhm. Budweis, Café „Cotio“, II. Stock.

Von einer Glocke geköpft. Während eines Zeichenbegangnisses in Bologna wurde ein 50-jähriger Glockenschläger, dessen Geschicklichkeit im Zusammenlagern der Glocken bekannt war, von der großen Glocke erfasst und buchstäblich enthauert.

Ein Autodieb schießt den verfolgenden Postkutschen nach. In der Nacht zum Samstag wurde in der Wiener Leopoldstraße ein Wachbeamter, der einen Autodieb verhaften wollte, von diesem durch zwei Revolverkugeln, in den Mund und in die Schulter, sehr schwer verletzt. Das Auto war Samstag nachmittags vor einem Kaffeehaus in der Friedrichstraße vom Eigentümer des Wagens auf der Straße stehen gelassen und von einem Unbekannten entwendet worden. Der Oberwachmann Rofel bemerkte in der Stadgasse das im Verkehr signalisierte Auto, in welcher ein junger 25-jähriger Mann mit einem Mädchen saß. Der Wachbeamte sprach die Arrestierung des Mannes aus. Das Mädchen eilte weg, während der Wachmann das Auto bestieg und dem Manne befahl, zum Kommissariat zu fahren. Während der Fahrt wandte sich der Mann um und feuerte gegen den Wachmann zwei Schüsse ab, die ihn in der geschützten Weise sehr schwer verletzten. Der Täter sprang vom Wagen und flüchtete. Er konnte noch nicht festgenommen werden.

Eine Nordbest'e, die sich noch beharren läßt. Die zwölfjährige Tochter eines Bankiers in Los Angeles war von einem unbekanntem Manne geraubt worden, der telephonisch ein Lösegeld von 1500 Dollar verlangte. Als der Vater sich mit dem Gelde an dem bezeichneten Ort einfand, erschien ein Automobil mit einem maskierten Manne, der das Geld in Empfang nahm, den Körper des ermordeten Mädchens hinauswarf und davonfuhr.

Ein schwerer Junge. Aus der Zwangsarbeitsanstalt in Reutischein flüchtete im Oktober der bereits dreizehmal abgestrafte 25-jährige Karl Josef aus Schönau. Seine Freiheit dauerte aber nicht lange, denn bereits nach wenigen Tagen wurde er von der Gendarmerie eingefangen und dem Gericht in Mähr.-Schönberg eingeliefert. Als er im November dem Richter vorgeführt werden sollte, schlug Josef unterwegs den Aufseher nieder, verletzte ihn schwer am Kopf und flüchtete neuerdings. Am 14. Dezember stiegen in einem Gasthaus in Schönau zwei Gendarmenwachmeister auf Josef, der dort gemütlich bei einem Glas Bier saß. Beide stürzten sich auf Josef, doch dieser überprang den Tisch, warf diesen den Gendarmen vor die Füße und war im nächsten Augenblick in der finsternen Straße verschwunden. Die Nachforschungen nach dem Flüchtling waren bisher ergebnislos.

Tragödie des Arbeitslosen. Eine erschütternde Tragödie hat sich, wie aus Pörschau berichtet wird, in der Gemeinde Kostolna abgespielt. Der 33-jährige Landarbeiter Georg Hucsko, Vater von vier Kindern, stand ohne Arbeit und seine Kinder lagen infolge Hungers krank darnieder. Um ihnen Nahrung zu beschaffen, stahl er auf dem Feld eines Großgrundbesizers Kartoffeln. Als er erfuhr, daß er wegen dieses Diebstahls verhaftet werden sollte, ging er in die Scheune und erhängte sich.

Prozess Kolomal. Samstag hat in Bremen vor der Großen Strafkammer die Verurteilungsverhandlung im Prozess Kolomal stattgefunden; die Verhandlung ist vertagt worden. Frau Kolomal ist am 17. Juni wegen Kupplerei zu acht Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie ihre Tochter Lisbeth und die Prostituierte Trude Wolff verknippt haben soll. In Wirklichkeit war das Urteil wider ganze Prozess ein Racheakt der deutschen Behörden, die eine lästige Anklagenloswerden wollten. Im katholischen Herder-Verlag war nämlich unter dem Titel „Das Leben getötet“ das Tagebuch eines jungen Mädchens erschienen, in dem gegen die Sittenpolizei und gegen die Spitalverwaltung von Bremen schwere Vorwürfe erhoben wurden; es hieß in dem Tagebuch, daß die Polizei das fünf-jährige Mädchen brutal zur Prostituierten gezwungen und daß man sie im Spital durch eine Salvarsankur zugrunde gerichtet habe. Obwohl das Buch, das ungeheures Aufsehen erregte, unter dem Pseudonym M. A. H. erschienen war, mußte man bald, daß die Schustersfrau Elisabeth Kolomal es verfaßt hatte, und die Behörden veranlaßten nun ein Kesselstreben gegen sie. Die Staatsanwaltschaft verfertigte eine Anklage wegen Kupplerei und das Schöffengericht verurteilte sie. Staatsanwalt und Verteidiger legten Verurteilung ein. Achtundzwanzig zum Teil neue Zeugen wurden geladen. Die Öffentlichkeit, bestehend aus sechs älteren Männern, wurde zur Wahrung der Sittlichkeit ausgeschlossen. Schließlich mußte die Verhandlung vertagt werden, da der Zeuge Fürst nicht, der die Behauptungen der Beschuldigten Trude Wolff entkräften soll, nicht erschienen ist; er lebt in Amerika und soll vorgeladen oder kommissarisch einvernommen werden. Der Prozess dürfte im Frühjahr 1928 fortgesetzt werden.

Einschränkung der Arbeiterbeförderung während der Weihnachtsferien im Bereiche der Staatsbahndirektion Prag-Kord. Diese Direktion teilt uns mit: Montag, den 28. Dezember wird in den meisten Betrieben nicht gearbeitet und es werden daher die nur an Werktagen verkehrenden Züge nicht geführt werden. Ferner wird aufmerksam gemacht, daß auf den Hauptstrecken am 23. und 26. Dezember 1927 und am 1. Jänner 1928 vor die besondere stark besetzten Schnell- und Personenzüge Vorgänge eingestellt werden.

# Gerichtssaal.

## Das Ende einer Tragödie

hat sich am Donnerstag vor dem Ratshausgericht in Abo (Finnland) abgepielt. Im Mittelpunkt dieser Tragödie stehen der Vikarissar an der Universität zu Abo, Professor Allan Tirnudd und seine Frau, die Studentin Margit Kiininon, die wegen Mordes und Aufrüstung zum Mord zu lebenslänglichem Zuchthaus und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt wurde.

Am Jänner dieses Jahres wurde in einem Park Abo der Kaufmann Enplom durch Selbstvergiftung ermordet. Enplom war ein Trinker, Frauenjäger und Ausbeuter seiner Angestellten. Einiges Tage nach dem Mord wurde die 24-jährige Studentin Margit Kiininon unter Mordverdacht verhaftet, und zwar auf Grund der Aussage eines Freundes des Ermordeten, dem gegenüber Enplom kurz vor seinem Tode geäußert hatte, die Studentin trage ihm nach dem Leben. Zunächst mußte die Studentin aus Mangel an Beweisen freigelassen werden. Mitte März wurde sie jedoch aufs neue verhaftet und mit ihr zusammen auch ihr Verlobter, Professor Tirnudd. Die Verhaftung erregte ungeheures Aufsehen in der akademischen Welt Finnlands, da Tirnudd ein unentbehrlich begabter Wissenschaftler ist. Margit Kiininon ist ein uneheliches Kind; ihr Vater soll Deutscher gewesen sein. Von ihren Lehrern wird sie als begabteste Studentin an der Universität bezeichnet. Margit Kiininon erklärte vor dem Untersuchungsrichter, sie sei als 17-jährige bei Enplom als Sekretärin tätig gewesen. Er habe sie verführt und später mit allen Mitteln versucht, ihren Ruf zu verderben und sie zellhaftig zu vernichten. Enplom habe verhindern wollen, daß sie sich mit Tirnudd verheiratet. Er sei sogar an Tirnudd auf der Straße herangetreten, um diesen über die „Vergangenheit“ seiner Braut aufzuklären. Die Belästigungen Enploms seien schließlich so unerträglich geworden, daß sie und ihr Verlobter beschloßen hätten, ihren Peiniger aus dem Weg zu räumen. Man habe eine Zusammenkunft mit Enplom im Park vereinbart. Als dieser dort sich abermals weigerte, die Belästigungen zu unterlassen, habe sie den Revolver gezogen und ihren Feind durch zwei Schüsse getötet.

Der Verteidiger der Angeklagten, Dr. Hermann Friedmann, ein geborener Deutscher, aber seit vielen Jahren in Finnland naturalisiert, gab eine eingehende psychologische Schilderung der beiden Angeklagten, die viel dazu beigetragen hat, daß die öffentliche Meinung auf Seiten der Mörder steht. Das Gericht hat seinen harten Spruch damit begründet, daß im Augenblick der Tat beide, Kiininon und Tirnudd, im Vollbesitz ihrer geistigen Kräfte waren und den Mord mit Vorbedacht ausgeführt haben.

## Die Affäre Dubichy vor Gericht.

Der Prozeß Dubichy gegen Svarovskij vor dem Jungbunzlauer Bezirksgericht.

Wie bekannt, hat der Abgeordnete Dubichy den Jungbunzlauer Landwirt Josef Svarovskij verklagt, und zwar weil dieser über Dubichy einen Bericht geschrieben hat, in dem eine Reihe von Beschuldigungen gegen den genannten Abgeordneten erhoben wurden, dahingehend, daß dieser Gelder entgegengenommen und dafür keinen Einfluß dahin verwendet hat, daß gewisse Bewerber um Ämter in ihren Wünschen befriedigt wurden. Diese Briefe ließ der Beklagte im September 1927 von dem Notar beurlauben und übersag sie dem Abgeordneten Remes, der die ganze Angelegenheit im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses zur Sprache brachte. Charakteristisch ist, daß Dubichy nicht den gesamten Inhalt der Briefe klagt, sondern nur einen Teil.

Die Verhandlung in Jungbunzlau, die nun am Samstag stattfand, begann mit der Vernehmung des Beklagten, Josef Svarovskij. Zunächst gelangt die Angelegenheit mit dem Hofe Pumpernickel zur Behandlung; der Beklagte erzählt, daß er im Jahre 1925 dem Kläger in dessen Kanzlei persönlich 10.000 Kronen von seinem Vetter Heinrich Svarovskij überbracht hätte. Dubichy habe ihm 2000 K davon mit den Worten „Da haben Sie 2000 K für Ihre Bemühungen“ zurückgegeben. Dubichy selbst habe seinerzeit dem Advokaten Soore in Jungbunzlau zugestanden, daß er das Geld bekommen habe. Der Beklagte erzählt weiter, daß er bereits im Juli 1927 die Angelegenheit dem Abgeordneten Bradac übergeben habe, dieser aber nichts getan habe. Seinerzeit soll Bradac sich dem Beklagten gegenüber geäußert haben, daß er eben nach Karlsbad zu Svehla fahre, um ihm Bericht zu erstatten. Der Verteidiger des Svarovskij verlangt daher die Vorlesung des Abgeordneten Bradac und des Ministerpräsidenten Svehla. Weiter will der Verteidiger den Nachweis erbringen, daß sich seinerzeit ein Beamter der Herrschaft Turn-Taxis, eine oetwischer Richter, um die Juteilung des Gutes Svehlitz besorgen habe. In betrieblen Zeit bekam nun Dubichy für 400 K ein Jagdrevolver und Kistner bekam tatsächlich das verlannte Gut. Weiters will der Verteidiger den Nachweis erbringen, daß ein gewisser Süd aus Pilsen sich um ein Restant bewarb und mit Dubichy darüber im Abgeordnetenhause gesprochen habe. Als der Bewerber den Abgeordneten fragte, was das koste, soll ihm dieser gesagt haben: „Das wissen Sie, umsonst scharrt keine Henne“.

Der Gerichtshof beschloß darauf, die Verhandlung bis zum 28. Dezember zu vertagen und eine Reihe von Zeugen vorzuladen.

# Volkswirtschaft.

## Die Marodeure des Klassenkampfes.

Aktionsunfähigkeit und Streikbruch der Kommunisten im Kampfe der Glasarbeiter um höhere Löhne.

Wir haben am 14. Dezember an dieser Stelle über den erfolgreichen Abschluß der Lohnbewegung in der Hohlglasindustrie berichtet und führten dabei an Schluß auch an, daß die Sektion des J. A. B. und ihre Hochburg in Slichov nicht aktionsfähig war und die

Kommunisten in Podohrad Streikbruch verübt haben bezw. der Aufforderung der Arbeitsniederlegung nicht nachgekommen sind. Die kommunistische Presse, die ansonsten gleich bei der Hand ist, hat in diesem Falle sehr lange gebraucht, bevor sie ihre übliche Sprache wieder fand und es mußte schließlich in den letzten Tagen, der Sekretär Babulil mit einem Artikel hervorbringen.

Wie schwer es dem Schreiber fällt, überhaupt auf unseren Artikel über den erfolgreichen Abschluß der Lohnbewegung in der Hohlglasindustrie etwas zu antworten, beweist schon die Einleitung, weil man bis auf das Jahr 1922 zurückgreifen muß, um den angeblichen Verrat und die Sabotage der reformistischen Führer nachweisen zu können. Es wird dann der Vorwurf erhoben, daß die reformistischen Verbände dem Antrage des J. A. B. auf Vertragskündigung nicht zugestimmt haben, wobei wir nur feststellen wollen, daß dies einstimmiger Beschluß der vorhergehenden Konferenzen der beiden Glasarbeiterverbände war. Dann schreibt Babulil wörtlich: „In einer gemeinsamen Sitzung in Teplitz wurde ein Aktionsausschuß gebildet, dem als Vertreter des J. A. B. die Genossen Babulil, Koseluh, Nacoda und vier Arbeiter aus den Hohlglasbetrieben angehörten. In diese Sitzung kam der Vertreter vom Svaz Masaryk delimit mit der Ansicht, in ein paar Betrieben einen Streik zu probieren, um so die Unternehmer zur Nachgiebigkeit zu zwingen.“

Diese Mitteilung an die Öffentlichkeit übersteigt nämlich alles bisher dagewesene, und bedeutet einen

### Vertrauensbruch,

weil die Verhandlungen des gemeinsamen Aktionsausschusses als streng vertraulich erklärt wurden, womit sich auch die Vertreter des J. A. B. unverstanden erklärten. Dadurch sind auch wir der Verpflichtung, diese Verhandlungen vertraulich zu bewahren, enthoben, und wir wollen doch nun einmal feststellen, wie die Sache denn eigentlich war, um die Demagogie der Kommunisten entsprechend aufzuzeigen. Das Bestreben der „Vereinigten Verbände der Glasarbeiter“ ging dahin, den Arbeitgeberverband der Glasindustrie an seiner empfindlichsten Stelle zu treffen und es wurde aus dem Grund das Schwerkrieg der ganzen Bewegung darauf gelegt, die Forderung der unterirdischen Löhne für die Facharbeiter anzustreben. Dies aus dem Grunde, weil uns bekannt war, daß der Arbeitgeberverband in Teplitz bereits den Beschluß gefaßt hatte, im Falle es in ein oder den anderen Betrieben zu einer Aktion kommen sollte, mit der Aussperrung der gesamten Hohlglasarbeiter zu antworten. Nun war jeden logisch denkenden Gewerkschaftler klar, daß ein derartiger Aussperrungsbeschluß der Unternehmer sehr schwer durchzuführen ist in dem Momente, wo die Arbeiter jener Betriebe, die am schlechtesten bezahlt werden, ihre Unzufriedenheit durch Arbeitsniederlegung zum Ausdruck bringen, weil dann die Unternehmer der anderen Gebiete nicht sehr begeistert für die Aussperrung sein konnten, da gerade diese Unternehmer aus den schlechtestbezahlten Gebieten ihre größten Konkurrenten am Absatzmarkt sind. Auf diese Schwäche der Unternehmerorganisation aufbauend, wurde nun in der gemeinsamen Sitzung ein Plan unterbreitet, wonach die Arbeiter einiger Gebiete, wo sie am schlechtesten bezahlt sind, die Arbeit niederlegen sollten, und nun kommt das bezeichnete. Die Kommunisten redeten wohl in dieser Sitzung viel von einer Aktion auf breiter Grundlage, waren aber zum Schluß nicht einmal imstande, dem Plane einer Teilkaktion zustimmen zu können, bevor sie nicht den Vorstand des J. A. B. in Prag gefragt haben. Dem wurde zugestimmt, und schon drei Tage darauf wurde seitens der Sektion des J. A. B. mitgeteilt, daß auch ihr Vorstand den Aktionsplan genehmigt habe und er denselben unterstützen wird.

Nun hat die Sektion des J. A. B. in der ganzen Hohlglasindustrie nur die Betriebe in Slichov, Podohrad und Josefsbatal bei Zvobla, wo sie die übergroße Majorität besitzt, bzw. den Betrieb vollständig beherrscht und es ist eine große Unwahrheit, wenn in dem Artikel geschrieben wird, daß in Podohrad, wo die Arbeiter Streikbruch verübten, 50 Prozent bei den reformistischen Verbänden organisiert sind, weil in Wirklichkeit von den fünf Betriebsausschussesmandaten vier von Kommunisten besetzt sind. Und gerade hier begann das Verbrechen das an den Hohlglasarbeitern bei der letzten Lohnbewegung verübt wurde, indem die Kommunisten auch zugestimmt hatten, daß in Slichov und Podohrad in Aktion getreten werden sollte, daß sie übernommen hatten, diese Aktion durchzuführen und daß der Sekretär Koseluh zum Schluß erklären mußte, daß die Arbeitererschaft in Slichov nicht aktionsfähig ist und sie insolge dessen ausgeschlossen werden soll. Für den

## Ankündigende

### Kleintierzucht

Suppentausch . . . . . K. 4.-  
Angeborene de Haltung u. Pflege des Schafes . . . . . K. 4.-  
Befruchtung . . . . . K. 4.-  
Der Mastentwurf . . . . . K. 4.-  
Buchtücheln für Mastentwürfer . . . . . K. 4.-  
Gesundheitspflege der Mastentwürfer . . . . . K. 4.-  
Zuchtgeschichte . . . . . K. 4.-  
ausführliches Verzeichnis über verschiedene Schriften . . . . . K. 4.-

### Volkshandlung

Reemler & Co.  
Teplitz-Schönau,  
Königstraße 13.  
direkt gegenüber dem Neuen Stadt-Theater.  
Etabliertes.

### Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad

unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art Literatur.

Alle nicht lagernden oder wo immer angeforderten Bücher und Zeitschriften werden reichhaltig geliefert.

### Volksbuchhandlung Teplitz-Schönau

Königstraße Nr. 13  
direkt gegenüber dem Neuen Stadt-Theater  
Lieferant alle

Bücher, Zeitschriften  
Papier, Kanzleimaterial u. Schulartikel  
Geschenke für alle Feiern

### Schriften zur Zeit.

Julius Deutsch, Wehrmacht und Sozialdemokratie, K. 1.-  
Kurt Gezer, Führer und Masse in der Demokratie, K. 1.-  
Eduard Holmann, Die stiltliche Idee des Klassenkampfes, K. 1.-

### Volksbuchhandlung, Teplitz-Schönau, Königstraße 13.

Betrieb in Podohrad wurde diese Ausscheidung aus der Aktion seitens der Kommunisten nicht verlangt und trotzdem sind die dortigen Arbeiter der Aufforderung des J. A. B. die Arbeit niederzulegen, nicht nachgekommen.

Nun denke jeder darüber nach, welche Auswirkung diese

### Aktionsunfähigkeit auf der einen Seite und der Streikbruch auf der anderen Seite

auf die Vertrauensmänner und Arbeiter jener Betriebe, nehmen muß, welche tatsächlich die Arbeit niedergelegt hatten. Gerade in Slichov und Podohrad werden infolge der Karrierisierung der Ja. Inwald und Stöckle dieselben Artikel erzwungen wie in Hermannshütte, Zuchental und Erzdweis. Daß sich die Kommunisten selbst darüber klar waren, welche folgenschwere Handlung durch diesen Streikbruch begangen wurde, beweist am besten, daß sie ja an alle ihre Ortsgruppen ein Rundschreiben hinausgeschickten, in welchem sie mitteilten, daß in Podohrad ein „Fehler“ geschah sei. Es gehörte eben zur Methode dieser Marodeure des Klassenkampfes, daß sie für ein und dasselbe Ding unterschiedliches Maß besäßen, und was für sie ein „Fehler“ ist, wird bei den anderen als Verrat und Sabotage hingestellt.

Und wenn dann weiter geschrieben wird, daß im Handelsministerium die Bewegung von den reformistischen Vertretern abgelehnt wurde, so soll nur hier einmal festgestellt werden, daß 1. der Kampf geführt worden ist, weil die Unternehmer jede Verhandlung ablehnten, daß beim Handelsministerium ein Verhandlungsprogramm vereinbart wurde, welches auch die Kommunisten unterschrieben haben und daß es eben dann ein Verbrechen gewesen wäre, die Arbeiter in den Betrieben draußen im Streik stehen zu lassen, wenn die Kommunisten nachweisbar nicht aktionsfähig gewesen sind und direkten Streikbruch verübt hätten.

Und nun möge die Öffentlichkeit einmal über den

### Unterschied zwischen der maßlosen Demagogie der Kommunisten und den tatsächlichen Verhältnissen

urteilen. In allen Versammlungen und Konferenzen wurde von der Erweiterung der Aktion auf breiter Grundlage geredet und auf der anderen Seite sind dieselben Leute nicht einmal imstande in zwei Betrieben, wo sie ausnahmsweise die übergroße Majorität besitzen, eine Arbeitsniederlegung durchzuführen zu können. Gerade diese Tatsachen beweisen am deutlichsten, wie richtig die Einstellung der „Vereinigten Verbände der Glasarbeiter“ war, daß sie die Verträge in der



Frau

## Anna Tüchtig

die erfahrene Hausfrau u. vorzügliche Köchin feierte diesmal recht fröhliche Weihnachten

Die Striezeln, die Weihnachtsbäckerei und der gebackene Fisch schmeckten vorzüglich und die Gäste konnten sich des Lobes nicht genug tun.

Denn sie verwendet zum Gebäck ausschliesslich Teemargarine

# SANA

und zum Backen und Braten Speisefett

# POLARIN

Beide gehören in jede gute Küche!

# Ausschreibung.

Am allgem. öffentl. Krankenhause in Falkenau a. d. Eger gelangen am 16. Jänner 1928 die Stellen

1. eines II. Gehilfenarztes
2. eines Volontärarztes

zur Besetzung.

ad 1. Mit dieser Dienststelle, die nie eine definitive werden kann, sind die Bezüge nach der Reg.-Vbg. vom 17. März 1927, Nr. 21 S. d. G. u. B., nebst freier Wohnung und Beheizung im Krankenhause verbunden.

ad 2. Mit dieser Stelle ist die Gewährung der freien Anstaltskost (ohne Getränke) nach der besseren Verpflegsklasse, sowie freie Dienstwohnung nebst einer monatlichen Remuneration von Ks 450.— aus dem Bezirksfonds verbunden. Aus Verleihung dieser Stelle kann bei Besetzung einer Sekundär-Arztstelle keine Bevorzugung abgeleitet werden.

Bewerber um diese Stellen, müssen ledigen Standes, tschechoslowakische Staatsbürger und die Erlangung des Doktorgrades an einer inländischen Universität nachweisen sowie der tschechischen Sprache mächtig sein. Die mit einem 5-Ks-Stempel versehenen Kompetenzzeugnisse, belegt mit diesen Nachweisen und Zeugnissen über ihre Qualifikation sind bis 31. Dezember 1927 bei dem Verwaltungsausschusse obigen Krankenhauses einzubringen.

Die Bewerber haben dem Gesuche auch die schriftliche Erklärung beizufügen, daß sie keine andere, ständig honorierte ärztliche Stelle bekleiden und eine solche auch in Zukunft in ihrer hiesigen Stellung nicht übernehmen werden.

Abendigungsfrist beträgt gegenfeitig 4 Wochen.

Verwaltungsausschuß des allgem. öffentl. Krankenhauses, Falkenau a. d. Eger,

am 15. Dezember 1927.  
Für den Verwaltungsausschuß:  
Der Obmann: Karl Gräßl c. j.

# Chlorodont

die herrlich erfrischende Zahnpaste

beseitigt unangenehmen

Mundgeruch

Kleine Tube Kc 4— grosse Tube Kc 6—

## Die Ursache der amerikanischen Konjunktur.

Wenn immer über die amerikanische Konjunktur gesprochen oder geschrieben wird, hören und lesen die Arbeiter von Unternehmern und der bürgerlichen Presse, daß diese Konjunktur nur auf die erhöhte Leistungsfähigkeit der amerikanischen Arbeiter zurückzuführen ist. Daß diese erhöhte Leistung einen höheren Lohn bedingt, wird als selbstverständlich hingestellt, doch wird erklärt, der Lohn sei bei weitem nicht so hoch, wie er von der Arbeiterpresse angegeben wird.

Ueber die richtige Lohnhöhe gibt nun eine Statistik Auskunft, die kürzlich von dem Statistischen Amt der Stadt Chicago durchgeführt wurde. Nach dieser Erhebung ergeben sich durchschnittliche Stundenlöhne für die verschiedenen Arbeiter in Dollar wie folgt: Asbest-Arbeiter 1.56, Maurer 1.62, Zimmerer 1.50, Zementarbeiter 1.50, Elektrizitätsarbeiter 1.62, Fahrstuhlmonteure 1.57, Glaser 1.62, Eisenornamentenarbeiter 1.50, Holzdreher 1.62, Metallarbeiter 1.62, Steinmeyer 1.50, Maler 1.62, Stukkateure 1.62, Klempner 1.62, Dachdecker (Ziegel und Schiefer) 1.75, Rohrleger 1.62, Steinmetzen 1.50, Mäckenleger 1.62. Auf dieser Grundlage ergibt sich ein Stundenlohn der Chicagoer genannten Berufsarbeiter von durchschnittlich rund 1.60 Dollar. Nach Umrechnung in amtlichen Dollarfuß ergibt sich in fischerlohnwärtiger Währung ein Stundenlohn von rund 53 K. Zugabe, daß in Amerika, besonders aber in einer Stadt wie Chicago, auch die Lebenshaltungskosten höher sind als bei uns, so ist doch sicher und unbefritten, daß der Reallohn in Chicago bedeutend höher ist als wie in allen europäischen Staaten. Sicher ist, daß die vorgenannten Löhne mit zu den höchsten Löhnen in den Vereinigten Staaten gehören und daß es in anderen Gebieten auch geringere Löhne geben wird. Ebenso sicher ist aber auch, daß der Reallohn des amerikanischen Arbeiters in keinem Falle an das tiefe Niveau herabreicht, das unsere Löhne (auch die höchsten) bereits erreicht hat. Daß die Arbeiter mit solchen Reallohn auch Industrieerzeugnisse nach Bedarf kaufen können, ist klar, und wenn von den amerikanischen Volkswirtschaftlern immer wieder darauf verwiesen wird, daß die gute Wirtschaftskondition nur herbeigeführt und gehalten wird durch hohe Löhne, dann zeigt dies die Wichtigkeit der amerikanischen Lohnpolitik.

Daß die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Arbeiter nicht im gleichen Ausmaß größer ist als wie der Lohn, dürfte wohl unbestritten sein. Infolgedessen stellen auch unsere Unternehmer sich an der Lohnpolitik ihrer amerikanischen Kollegen ein Beispiel nehmen, die Löhne erhöhen, und sie würden dabei sicher nicht schlechter fahren als bisher.

## Deufenturie.

Prager Kurse am 19. Dezember.

	Gold	Silber
100 holländische Gulden	1361.09 1/2	1367.62 1/2
100 Reichsmark	504.10	508.10
100 Schilling	470.80	473.80
100 Schweizer Frank	670.20	683.20
1 Pfund Sterling	164.14	165.24
100 Lire	182.60	184
1 Dollar	38.09	38.90
100 französische Frank	192.25	193.44
100 Dinar	59.21 1/2	59.71 1/2
100 Pengé	589.12 1/2	592.12 1/2
100 polnische Zloty	376.87 1/2	378.87 1/2
100 Schilling	475.22 1/2	478.22 1/2

## Der Film.

„Die rote Stunde“. Das Prager Kino, das einzige deutsche Kino der Stadt, verwehnt das Publikum, indem es Ansprüche auf modernen, fortschrittlichen Geist stellt, weshalb nicht um so erfreulicher ist die Tatsache, daß jetzt dort ein Film läuft, den man sich gerne gefallen läßt. Allerdings muß man auch da, wenn man rechtzeitig am Platz ist, erst ein stupides Lustspiel über sich ergehen lassen. Aber die „rote Stunde“ entschädigt. Zwar steht die Geschichte von der Liebe des russischen Großfürsten zur polnischen Rabbiner-tochter genug tief im Reich und man darf über die Glaubwürdigkeit dieser oder jener Szene nicht viel nachdenken. Aber die Handlung, die hauptsächlich zu Beginn des Weltkrieges spielt, hat sittlichen Gehalt, wirkt durchaus antimilitaristisch und für den, der die Dinge auch nur einigermaßen offenen Auges zu betrachten gewohnt ist, auch antikerikal, diesmal in der Richtung gegen die Orthodoxie des östlichen Judentums. Die schauspielerischen Leistungen sind durchwegs gut, tiefer haftend in der Erinnerung dürfte allerdings nur die durch den berühmten Moskauer in verkörperte Gestalt des Großfürsten bleiben; dieser Künstler überzeugt durch seine gerade linige einfach-natürliche Darstellungsweise. Ein paar spannende Augenblicke und der warme Gefühlsston, der überall mitschwingt, rechtfertigen das Gesamturteil: ein guter Film. l. g.

## Kunst und Wissen.

40 Jahre Neues deutsches Theater.

5. Jänner 1928 Festvorstellung: „Die Meistersinger von Nürnberg.“

Am 5. Jänner 1928 fährt sich zum 40. Male der Tag der Eröffnung des Neuen Deutschen Theaters, der vom Deutschen Theaterverein mit einer Theaterparade-Vorstellung begangen werden wird, bei welcher Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg“ zur Aufführung gelangen werden. Dieses Werk bildete auch vor 40 Jahren die erste Opernaufführung in dem neuen Hause. Um unserem Deutschen Theater bei diesem festlichen Anlasse Gelegenheit zu bieten, sein künstlerisches Niveau in eindrucksvollster Weise zu bekunden, wird die Aufführung durchwegs mit eigenen Kräften bestritten werden. In den Hauptpartien sind beschäftigt: Josef Schwarz (Hans Sachs), Paul Helm (Walther Stolzing), Rudolf Vandler (Beckmesser), Magnus Andersen (Pogner), Max Koller (David), Jüngerberg Holmgren (Eva). Für die Chöre in der Pragerhalle und auf der Festwiese haben die „Vereinigung Deutscher Männergesangsvereine Prag und Lausitz“ sowie der Deutsche Singverein ihre Mitwirkung in bereitwilligster Weise zugesagt. Musikalische Leitung S. W. Steinberg, Spielleitung Prof. Max Zemmler. Der Festabend wird durch einen von Dr. Paul Johannes Schwarz verkörperten und von Friedrich Höglin gesprochenen Prolog eingeleitet werden. Die Kartenabgabe für diese Festvorstellung erfolgt ab Dienstag, den 27. Dezember, und zwar die ersten drei Tage nur für die Abonnenten. Unverbindliche Kartenvorbestellungen werden bereits jetzt entgegengenommen. Logen von K 150.— bis 400.—, Parkette von K 60.— bis 100.—, Balkonplätze von K 55.— bis 80.—, Gallerieplätze von K 15.— bis 40.—.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Eine gefällige und geschmackvolle Anlage ist gewiß jedem Geschäft nur auf das Beste anzupfehlen. Gegenwärtig erweist in Prag eine ganz besondere Aufmerksamkeit die vortrefflich hergerichtete und dekorativ geordnete Anlage des Repräsentationslagers der Firma Vála & Co., A.G., Elemente- und Batteriegeschäft, Schlan, in der Brodovská Nr. 3. Die Anlage ist mit den bewährten Erzeugnissen dieser Firma, nämlich Elementen, Batterien, darunter auch solchen für Radio, Taschen- und Handlampen usw., sehr geschmackvoll ausgestattet. Diese Anlage kann namentlich elektrotechnischen sowie auch den übrigen Geschäften, die sich mit dem Verkauf von Batterien befassen, als Musterbeispiel für vorbildliche Ausstattung der Schaufensterauslagen dienen und zur Nachahmung empfohlen werden. Ein jeder Vorübergehende beschäftigt mit Interesse die Anlage beim Vála in der Brodovská. 5196

Trilltrall und seine Brüder. Ein Märchenpiel nach Elemento Brentano in acht Bildern von Erich Pontow Musik von Arthur Gily (Erfassung) im Neuen Deutschen Theater am 17. Dezember. Die Theaterdirektion hat mit der Aufführung des heutigen Weihnachtsmärchens seinen glücklichen Griff getan. Es ist für die Kinder wenig pädagogisch und poetisch von nur geringem Wert. Es erzählt die Erlebnisse von fünf Schulmeisterkindern, von denen der eine wie zu erwarten, schließlich eine Königtöchter heimführt; aber was die fünf erleben, ist wenig aufregend und erweckt selten Heiterkeit. Die einzig wirklich schöne Szene ist die beim Einsiedel im Wald, wo die Vögel singen lernen, eine Szene, die auch musikalisch schön und bezaubernd ist. Auch das Theaterballet hätte zur Augenweide der Kinder mehr beschäftigt werden können, was in dieser Hinsicht zum Schlimmsten geboten wurde, was armüselig. Die mitwirkenden Künstler waren redlich bemüht, durch ihr Spiel die schlechte Wahl des Stückes wettzumachen. E. St.

Orchester- und Chorkonzert der Deutschen Musikakademie. Früher als in den bisherigen Jahren ihres kurzen Bestandes hat die Prager Deutsche Musikakademie heuer ein Orchester- und Chorkonzert veranstaltet, was einerseits die ungewöhnliche Minderzahl unserer jungen deutschen Musikschüler dokumentiert, andererseits einen sprechenden Beleg über den guten Besuch und Seriosität dieser Anstalt bietet. Ein halbes Hundert Orchesterspieler und ebenso viele Sängerinnen und Sänger hatten sich am Freitag unter die künstlerische Führung Hermann von Schmeidel, des neuen Leiters der Dirigentenklasse der Musikakademie gestellt, um ein ebenso künstlerisch wertvolles wie interessantes Programm zur Aufführung zu bringen. An der Spitze desselben stand eines von den weniger bekannten „Concerti grossi“ von G. F. Händel (opus 6, Nr. 6 in g-moll) für Streichorchester und Continuo (Klavier), eine Arie für Sopran aus dem Oratorium „Messias“ desselben altklassischen Tonbilders, eine „Serenata notturna“ in D-dur für Streichquartett, Pausen und Streichorchester von W. A. Mozart; und eine „Weihnachtskantate“ für Sopran solo, Chor und Orchester von dem berühmten norddeutschen Zeitgenossen Bachs und gewaltigen Orgelmeister Dietrich Buxtehude. Außer der händel'schen Arie waren alle Vortragswerke Erstausführungen für Prag. Das Akademische Orchester und der ausgedehnte disziplinierte gemischte Chor erledigten sich ihrer Aufgaben mit sichtlichster Passion. Mag auch die orchesterlose Ausführung mitunter den Wunsch nach besserer Klanglicher Dynamik gezeitigt haben, so war doch stimmungsvoll, was Schmeidel aus seinem Schülerorchester heranzubolen wußte und wie außerordentlich rhythmisch er dieses in Disziplin hielt. Die Sopranistin sang Fräulein Barbara Reimer, eine gelangweilt vorzüglich betratene und stilgewandte Schülerin Frau Professor Brünse-Schönemanns. — E.

Unbekannte Tagebücher des amerikanischen Humoristen Mark Twain gelangen demnächst in Amerika zur Versteigerung. Mark Twain hatte die aus dem Jahre 1896/97 stammenden Tagebücher im Winter 1897/98 in einem Wiener Hotel liegen gelassen, und der Hotelbesitzer hatte sie als Andenken aufbewahrt. Das eine Tagebuch, das vom 1. Mai bis zum 16. Juli 1896 reicht, enthält vor allem Aufzeichnungen für eine Vortragsreise in Südafrika. Von dem anderen ist ein Teil in deutscher Sprache geschrieben. Eine nennenswerte literarische Bedeutung dürfte den Tagebüchern kaum zukommen.

Shaw's Originalität. Bei einer Rundfrage, die die englische Zeitschrift „The Spectator“ an eine Reihe berühmter Schriftsteller gerichtet hat, um die drei Schriftwerke zu ermitteln, von denen sie den stärksten Eindruck empfangen haben, fielen die meisten Stimmen auf die Bibel, die Gedichte Browning's und die Werke Carlyles. Bernard Shaw gab zur Antwort: „Woher wollen Sie wissen, daß mich drei Schriftwerke beeinflußt haben?“

Prof. Willy Schwenda, der Meisterlehrer des Violinspiels an der Prager Deutschen Musikakademie, hat dieser Tage mit außerordentlichem Erfolge in Wien konzertiert. Nebenstimmend wird in den Kritiken der Wiener Blätter die hohe technische Meisterschaft, das Selbstgefühl und persönliche Spiel des Geigers Schwenda gerühmt.

Weihnachtspremiere des Neuen Theaters: Lady Hamilton (mit Cordy Milowitsch a. G.), die neue Operette von Edward Kándeke, der unter den jungen Operettenkomponisten unstreitig den ersten Platz einnimmt. Die Operette, die in fast allen deutschen Städten gespielt wird und es überall zu Zerkenerfögen bringt, wird für Prag besonderen Glanz durch das Gastspiel von Cordy Milowitsch erhalten, die die Tirolerle freieren wird. Die Vorstellungen finden Sonntag, den 25. ds. und Montag, den 26. ds. um 7 Uhr statt.

Weihnachtspremiere der Kleinen Bühne: Du sollst mich heiraten!, Louis Verneuil's neues Lustspiel, Sonntag, den 25. ds. um halb 8 Uhr. Montag, den 26. ds., nachmittags 3 Uhr und abends halb 8 Uhr.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (61—4), 7 Uhr: „Rigoletto“. Mittwoch (62—2), 7 1/2 Uhr: „Der Sibirer“. Donnerstag (65—1), 7 1/2 Uhr: „Madame Butterfly“. Freitag (66—2), 7 Uhr: „Trill-Trall“. Sonntag, 6 Uhr: „Trill-Trall“. 7 Uhr: „Lady Hamilton“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Stella“. Mittwoch: „Die schöne Frau Chateletain“. Donnerstag: „Stella“. Freitag: „Ollh-Pollh“. Sonntag, 3 Uhr: „Ollh-Pollh“. 7 1/2 Uhr: „Du wirst mich heiraten“. Montag, 3 Uhr: „Du wirst mich heiraten“. 7 1/2 Uhr: „Du wirst mich heiraten“.

Spielplan des tschechischen Nationaltheaters. Dienstag: „Der Jakobner“. Mittwoch, nachmittags: „Bon Märchen zu Märchen“. Abends: „Kafka“. Donnerstag: „Das Kind des Lagers“. Freitag: „Phygallion“. Sonntag, nachmittags: „Die verkaufte Braut“. Abends: „Der Jakobiner“. Montag, nachmittags: „Weihnachtsraum“. — „Die Puppenfee“. Abends: „Dasabor“. Dienstag: „Der Jakobiner“. Mittwoch, nachmittags: „Carmen“. Abends: „Zwischen tanzen den Kleibern“.

Spielplan des Ständetheaters. Dienstag: „Schöpfer Adam“. Mittwoch, nachmittags: „Unser Herr Pfarrer“. Abends: „Der Bau“. Donnerstag: „Auf den Meeren“. Freitag: „Cosi fan tutte“. Sonntag, nachmittags: „Lady Windermers Fächer“. Abends: „N. U. R.“ Montag, nachmittags: „Unser Herr Pfarrer“. Abends: „Auf den Meeren“. Dienstag: „Der Bau“. Mittwoch, nachmittags: „Leonic“. Abends: „Fra Diavolo“.

## Turnen und Sport.

5. Preis. (Wintersport. — Skifurs.) Während der Weihnachtstfeiertage findet ein staatlicher Skifurs für Vorturner von Turnvereinen und Lehrpersonen in Vorder-Zinnwald unter Leitung des Herrn Prof. Diwald, Tepliz statt. Die Teilnehmer müssen sich verpflichten, den Skisport im Rahmen ihrer Vereine zu fördern. Beginn des Kurzes Sonntag, den 25. Dezember, um 12 Uhr mittags. Treffpunkt: Göpferts Gasthaus, Vorder-Zinnwald. Anmeldungen zur Teilnahme an diesem Kurse haben bis spätestens Mittwoch, den 21. Dezember, bei Genossen Anton Kallach, Zuckmantel bei Tepliz, zu erfolgen.

Wer wird Deutschlands Bundesmeister im Fußball? Durch das frühzeitige Ausscheiden des Dresdener Sportvereins ist die Frage vollständig offen. Vier Jahre war der Dresdener Sportverein ununterbrochen Fußballmeister des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. Sein Spielsystem und seine Erfahrungen hat er überall mit bestem Erfolg durchgesetzt und führt einen achtbaren Namen. Um so überraschender kam die Niederlage (über die wir schon berichtet haben) im ersten entscheidenden Spiel auf dem Wege zu seiner fünften Meisterschaft. Was in vier Jahren keinem noch so starken Bezirks-, Kreis- oder Verbandsmeister des Bundes gelang, hat kein Osterrivalen Dresden-Löbau fertiggebracht. Dieser Verein hat den Bundesmeister im Entscheidungsspiel um die Meisterschaft des Dresdener Bezirkes geschlagen. Es war kein Glücksspiel! Schon das erste Treffen beider Mannschaften in der Entscheidungsrunde endete unentschieden, wobei der Dresdener Sportverein noch den Vorteil hatte, kampfslos in die Runde gekommen zu sein. Der Endspurt der Löbauer wurde ihm zum Verhängnis und schied dadurch aus der Reihe der Mitbewerber aus. Die Meisterschaftsspiele in den Kreisen haben noch nicht das Stadium erreicht, in dem sich Schlüsse auf eine für den Bundesmeistertitel in Frage kommende Mannschaft ziehen lassen.

Oesterreichs Arbeiter-Wassersport führend in der kaiserlichen Sport-Internationale. Oesterreichs Arbeiter-Wassersportler, Schwimmer, Schwimmerinnen und Springer brachten vom 1. Arbeiterolympia in Frankfurt a. M. 1925 olympische Siegererwinnung nach Hause. Auch in der folgenden Zeit erweisen sie sich ihrem stärksten Konkurrenten Deutschland überlegen, so beim großen internationalen Arbeiter-Turn- und Sportfest in Prag und bei Wettbewerben in Deutschland. Der Arbeiter-Schwimmverein Wien ist der Träger des österreichischen Arbeiter-Schwimmersports. Mit 11.000 Angehörigen kann er als größter Sportverein Europas gelten. Nicht die sportlichen Erfolge sind den österreichischen Arbeiterschwimmern das wichtigste, sondern die Pflege des Massensports. Mit berechtigtem Stolz weisen sie auf ihre Schwimmlehrer, die jährlich Tausende von Anfängern kostenlos unterrichten. Die Jugend stellt in immer größer werdendem Maße die Masse der Arbeiter-Wassersportler. Das bedeutet eine gesicherte Zukunft.

## Bürgerlicher Sport.

DJK Prag gegen Rapid Prag 8:4 (3:3). Die DJK kam nach der Pause stark auf, daß mangelhafte Schießen früherer Stürmer verschonte die Gäste mit einer zweifelligen Torzahl. Beim DJK trat nach langer Zeit wieder Tauffig im Tor an, der aber gegen früher nicht viel dazu gelernt hat. Die tschechische Mannschaft war sehr spielerisch, wurde aber nach der Pause etwas zu scharf. Der Boden war durchaus nicht spiefähig und mit einer hohen Schneedecke, dazu noch 11 Grad Kälte! Da sollte man wahrlich doch auch das Fußballspiel seinen Winterschlaf halten lassen und den Spielern die wohlverdiente Ruhe gönnen. Daß nicht unbedingt gespielt werden muß, bewies die Abfrage des Slavia-Cechie-Spieles.

Herausgeber: Dr. Ludwig E. J. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs- und Verlagsanstalt in Prag für den Druck verantwortlich Otto Holth Prag. Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Volk- u. Telegraphen-Verlagsgesellschaft mit Brief Nr. 127 451/VI/27 am 14. Nov. 1927 bewilligt.

## Goldenes Kreuzel

PRAG II., Nekozanka 7. Vorzügliches Küche, gut gepflegte Getränke, billige A. ornaments. — Tägliches Schmaus-Abend im Kreuzelkeller bis 3 Uhr nachts. 1095

## DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich dem p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Konzeilen zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Bücher, Broschüren, Zeitungschriften, Zirkularen, Mitteilungsblätter, Einladungen, Plakate, Flugblätter, Faltblätter, Briefpapier usw. in solider und rascher Ausführung. Bestmögliche Preis- und Leistungsbedingungen.

## IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6.